Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 111 — Sonntag, den 14. September 1930 — 79. Jahrgang

Scharfe Maßnahmen in Warschau

Pilsudski will alle regierungsfeindlichen Kundgebungen unterdrücken — Die Kundgebungen der Opposition Weitere Verhaftungen — Erhöhte Alarmbereitschaft

Warschau. Die Hauptstadt Polens steht ganz in Erwartung der Demonstrationen am morgigen Sonntag, die der Centrolew einberufen hat. Regierungsseitig sind alle Maßnahmen getroffen, um regierungsfeindliche Kundgebungen auf der Straße im Keime zu ersticken, so soll es der Wunsch des Marschalls sein. Die Kundgebungen des Centrolews dürfen nur in geschlossenen Räumen stattfinden, Umzüge sind verboten. Der sozialistische „Robotnik", der zu einer Demonstration nach dem Theaterplatz aufforderte, ist beschlagnahmt worden. Die Demonstrationen des Centrolew sollen in 14 Städten stattfinden, hierfür sind die hervorragendsten Führer als Sprecher vorgesehen, in Warschau führt St. Thugutt die Rednerliste. Die Polizei ist seit Sonnabend heute in erhöhter Alarmbereitschaft.

In Warschau kursieren Gerüchte, daß der sozialistische Abgeordnete und Redakteur des „Robotnik" Dubois nicht mehr am Leben ist. Angeblich soll er bei der Verhaftung entflohen sein. Eine Nachfrage bei den Behördan, wie es mit dem Abgeordneten Dubois bestellt ist, wurde abgewiesen mit dem Hinweis, daß sich alle in Brest Litowsk befinden. Angeblich haben die verhafteten früheren Abgeordneten bereits Häftlingskleidung anlegen müssen. Aus Brest Litowsk ist inzwischen der Generalstaatsanwalt zurückgekehrt, eine Anklage ist noch nicht erhoben. Soweit unterrichtete Kreise erfahren, soll sich die Anklage auf den § 100 des ehemals russischen Strafgesetzbuches stützen, die Gefängnisstrafe bis zu 10 Jahren für die Angeklagten vorsieht.

Im Verlauf des gestrigen Tages sind in Weicherowo der frühere nationaldemokratische Abgeordnete Johann Kwiatkowski, sowie der Generalsekretär der P. P. S. Organisation in Tarnow, Dr. Romunald Szumski verhaftet worden. Weitere Verhaftungen sollen noch bevorstehen.

Eine Erregung macht sich auch in Anwaltskreisen bemerkbar, nachdem der Justizminister in seiner Antwort an die Anwaltskammer dieser mit der Auflösung droht.

Das Geheimnis Pilsudskis?

Warschau. Unter dem Vorsitz des früheren Premiers Slawek fand eine Wahlvorbesprechung des Regierungslagers statt. Nach dem Referat Slaweks stellte der ehemalige Arbeitsminister Moraczewski die Frage, unter welcher Parole die Regierungsgruppe in den Wahlkampf ziehen werde, besonders, was die Verfassungsreform betrifft, weil die Wählermassen hier Klarheit wünschen. Daraufhin antwortete Slawek, daß dies allein Geheimnis Pilsudskis sei. Eine beruhigende Erklärung gab dann noch der ehemalige Premier Switalski, daß sich alles in Ordnung abwicklen werde. Die Teilnehmer gingen indessen höchst unbefriedigt auseinander. Man ist hier des Rätselratens und der Ueberraschungen bereits müde.

Zaleski und Curtius für Calonder

Gemeinsamer Antrag beim Völkerbund.

Genf. Dr. Curtius und der polnische Außenminister Zaleski haben in einem gemeinsamen Schreiben beim Völkerbundsrat beantragt, den Präsidenten der deutsch-polnischen Schiedskommission in Oberschlesien, Calonder, zu einer Zurücknahme seines Rücktrittsgesuches zu veranlassen. Ueber den Antrag wird voraussichtlich in der nächsten Sitzung des Rates entschieden werden. Man erwartet, daß der Völkerbundsrat einstimmig Calonder im Hinblick auf seine großen Verdienste in Oberschlesien ersuchen wird, weiterhin dem Völkerbund zur Verfügung zu stehen. Ob Calonder dieses Ersuchen stattgeben wird, ist jedoch noch ungewiß.

Lohnstreik in Lodz

Warschau. In Lodz sind 1000 Arbeiter der Trikotagenfabrik in den Streik getreten. Sie fordern eine Lohnerhöhung von 30 bis 50 Prozent.

Landwirtschaftliche Verhandlungen

Genf. Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen hatte eingehende Unterredungen mit dem rumänischen Handelsminister Madgearu, dem südslawischen Außenminister Marinkowitsch und dem polnischen Außenminister Zaleski über die gemeinsamen Interessen der landwirtschaftlichen Ausfuhrländer. In diesen Unterredungen ist angestrebt worden, eine Verständigung der landwirtschaftlichen Ausfuhrländer über folgende Punkte zu erzielen:

1. Gemeinsame einheitliche Preisfestsetzung der Agrarprodukte.

2. Ausschaltung der Konkurrenz der großen Ausfuhrländer untereinander beim Absatz der Agrarprodukte in den Industrieländern.

3. Abkommen über den Austausch der Agrarprodukte gegen Industrieprodukte auf dem Wege handelsvertraglicher Regelung.

Die Besprechungen sollen in den nächsten Tagen fortgesetzt werden.

Wieder Paneuropa auf der nächsten Tagung des Völkerbundes

Genf. Außenminister Briand hat an den Präsidenten der Völkerbundsversammlung, Titulescu, ein Schreiben gerichtet, in dem er beantragt, die paneuropäische Frage auf die Tagesordnung der Völkerbundsversammlung zu setzen.

Die paneuropäische Frage wird nunmehr dem zuständigen politischen Ausschuß überwiesen werden. In Konferenzkreisen wird erwogen, neben der Behandlung im politischen Ausschuß einen Sonderausschuß der europäischen Mächte für die Behandlung der paneuropäischen Frage einzusetzen. Es besteht übereinstimmend der Eindruck, daß die Ausschußverhandlungen sich auf die wirtschaftspolitischen Fragen Europas richten werden.

Generalaussprache auf der Völkerbundsversammlung

Genf. Im weiteren Verlaufe der Generalaussprache auf der Völkerbundsversammlung setzte sich der belgische Außenminister für Briands Paneuropaplan ein. Er forderte ein Programm, das auf der Grundlage der Unabhängigkeit der europäischen Staaten eine Zusammenarbeit zum Zwecke der Sicherheit und des wirtschaftlichen Fortschritts ermögliche und sich in keiner Weise gegen andere Kontinente richten dürfe. Belgien wünsche die Unterordnung des Paneuropagedankens unter die Autorität des Völkerbunds, lehne aber neuzuschaffende Organe ab.

Der schwedische Außenminister begrüßte die Regelung der Reparationsfrage durch die Haager Abkommen, sowie die entschiedene Stellungnahme der englischen Regierung in der Abrüstungsfrage. Er forderte ebenfalls Abschluß der vorbereitenden Arbeiten und Einberufung der Abrüstungskonferenz. Auch er wies auf die großen Gefahren der heutigen Weltwirtschaftskrise für Europa hin, forderte Beseitigung der Zollmauern, Bekämpfung der schutzzöllnerischen Tendenzen und eine weitgehende wirtschaftliche Zusammenarbeit der europäischen Staaten.

Der spanische Vertreter verlangte, daß der Abrüstungsausschuß des Völkerbundes im November seine Arbeiten abschließen solle, damit der Einberufung der Weltabrüstungskonferenz für 1931 nichts mehr im Wege stehe.

Das Saarland frei vom Bahnschutz

Die deutsche Delegation von der Völkerbundsentscheidung befriedigt

Genf. Von Seiten der deutschen Abordnung wird zu dem Beschluß des Vlkerbundsrates über die Zurückziehung des Saarbahnschutzes folgendermaßen Stellung genommen.

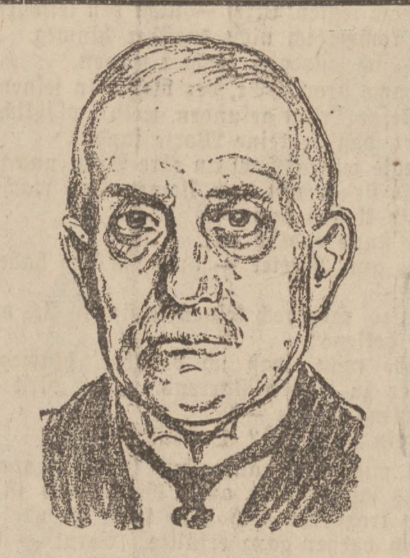
Der Beschluß des Völkerbundsrates bedeutet die endgültige Zurückziehung der letzten heute noch auf deutschem Boden stehenden alliierten Truppen, die spätestens mit dem 1. Januar 1931 das Saargebiet zu verlassen haben.

Die interalliierte Bahnschutzkommission wird gleichfalls aufgehoben. Die Sicherung des Transit- und des Transportverkehrs geht nunmehr ausschließlich auf die Saarregierung über, die durch die örtlichen Gendarmeriebehörden die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen hat. Die Entschließung des Völkerbundsrates vom Jahre 1926, in der im Falle von Unruhen der Saarregierung das Recht zugestanden wurde, fremde Streitkräfte ins Land zu rufen, wird durch die neue Entscheidung dahin abgeändert, daß die Saarregierung im Falle von Unruhen das Recht erhält, in Verfolg des ihr nach dem Versailler-Vertrag zustehenden Auslegungsrechtes militärische und technische Kräfte zur Sicherung des Verkehrs kommen zu lassen. Die Saarregierung hat damit das Recht, auch deutsche Kräfte, nötigenfalls deutsche Schutzpolizei, zum Schutze des Saargebietes anzufordern.

Innerhalb der Saarregierung hat das deutsche Mitglied die Möglichkeit der Anforderung deutscher Kräfte ausdrücklich festgestellt. Der deutsche und der französische Außenminister haben übereinstimmend hervorgehoben, daß ein Fall, in dem die Heranziehung von fremden Kräften zur Verstärkung der Gendarmerie notwendig wäre, voraussichtlich niemals eintreten wird. Von Seiten der deutschen Abordnung wird ferner darauf hingewiesen, daß im Falle einer Volksabstimmung der Schutz des Saargebietes ausschließlich in den Händen der vom Völkerbundsrat eingesetzten Abstimmungskommission liegen und die Saarregierung bei Unruhen während der Abstimmung nicht die Möglichkeit haben würde, fremde Militärstreitkräfte anzufordern. Die jetzt vom Völkerbundsrat getroffene Regelung wird von Seiten der deutschen Vertreter als eine befriedigende Lösung der Frage bezeichnet.

Wie sie „abrüsten"

London. Der amerikanische Marineausschuß hat zum Montag eine Sitzung einberufen, auf der der endgültige Beschluß über das neue Marinebauprogramm gefaßt werden soll, das sich aus der Londoner Flottenkonferenz ergibt. Es umfaßt den Bau geeigneter Schiffe und die Inangriffnahme von Neubauten um die amerikanische Marine im Jahre 1935 auf die vertragsmäßig zugesprochende Kreuzerstärke zu bringen. Die Gesamtausgaben werden auf eine Milliarde Dollar geschätzt. Es wird jedoch noch bezweifelt, ob Präsident Hoover seine endgültige Zustimmung zu den von den Marinestellen gehegten Plänen geben wird.



Rücktritt des Präsidenten der Bank von Frankreich?

Der schon wiederholt als bevorstehend gemeldete Rücktritt des Präsidenten der Bank von Frankreich, Emile Moreau, scheint jetzt Tatsache zu werden. Moreau, der sein Amt vor 4 Jahren übernahm, hat wesentlichen Anteil an der Stabilisierung der französischen Währung, an der Aufstellung des Young-Planes und der Errichtung der Baseler Bank für Internationalen Zahlungsausgleich.

Irigoyen nach Europa versandt?

London. Nach Meldungen aus Buenos Aires ist das Ziel des Dampfers, auf dem sich Präsident Irigoyen befindet, noch nicht endgültig festgesetzt. Gerüchtweise heißt es, daß Irigoyen nach Europa gebracht werden soll.

König Faisal in Genf

Genf. König Faisal vom Irak besuchte am Freitag Genf. Pressevertretern gegenüber betonte der König das große Interesse seines Landes zwischen England und dem Irak, der den Beitritt Iraks zum Völkerbund im Jahre 1932 ermöglicht. Der König empfing am Nachmittag den englischen Außenminister.

Die Reiseapotheke im Autobus

Warschau. Der polnische Verkehrsminister hat verfügt, daß jeder Autobus, der Passagiere befördert, eine Reiseapotheke mit sich führen muß. Das klingt, wenn man an die häufigen Unfälle denkt, äußerst praktisch. Betrachtet man sich aber die vorgeschriebene Zusammensetzung dieser Reiseapotheken etwas näher, so sehen die Dinge doch anders aus. Aspirin, Zahnwehstillmittel, Hustentropfen, Rizinusöl, Karlsbader Salz und einige andere derartige Mittel müssen vorhanden sein. Aber die Hauptsache hat man gänzlich vergessen, nämlich Linderungsmittel für Schmerzen infolge von Unfällen, Watte, Verbandszeug, Jodoform und andere desinfizierende Mittel. Eine nachträgliche Ergänzung der an sich begrüßenswerten Verordnung scheint daher dringend geboten.

Brennende Straßenbahnwagen

Warschau. Infolge eines Kurzschlusses brach in einem Wagen der elektrischen Straßenbahn in Warschau auf einer belebten Straße im Zentrum der Stadt Feuer aus. Unter den Passagieren entstand eine furchtbare Panik und die Leute sprangen während rascher Fahrt durch die Fensterscheiben auf die Straße. Dabei wurden fünf Personen sehr schwer und 16 Personen mehr oder minder schwer verletzt. Fast alle haben die Verletzungen durch Glassplitter erlitten. Der Brand wurde rasch gelöscht, durch die Flammen wurde niemand verletzt.

Weibliche Offiziere bei der Sowjetmarine

Kowno. Wie aus Moskau gemedet wird, hat der Kriegs- und Revolutionsrat der Sowjetunion dem Gesuch dreier Arbeiterinnen der Sowjethandelsflotte um Einstellung als Freiwillige in die Kriegsmarine Folge gegeben. Laut Tagesbefehl werden sie ihren Dienst auf dem Panzerreuzer „Marat“ versehen. — Nach einer weiteren Meldung aus Moskau besteht die Absicht, Frauen, die kriegerische Talente zeigen, in der Marineschule zu Offizieren auszubilden.

Einbruch in Berlin W.

Berlin. Ein dreister Wohnungseinbruch wurde in dem Hause Joachimsthaler Straße 4 verübt. Kurz nach 1 Uhr wurde das Dienstmädchen einer im Vorderhaus wohnenden Familie plötzlich durch ein Geräusch aus dem Schlaf aufgeschreckt. Als das Mädchen nach der Ursache forschen wollte, stand es auf dem Korridor der Wohnung plötzlich einem fremden Mann, der auffallend elegant gekleidet war, gegenüber. Als er die Hausangestellte vor sich sah, verständigte er seinen Gefährten, der inzwischen im Schlafzimmer der Wohnung alle Schmucksachen an sich genommen hatte, beide Männer zwängten sich dann durch die ausgeschnittene Türfüllung und gelangten so mit ihrer Beute auf die Straße. Als das Ueberfallkommando eintraf, war keine Spur der Diebe mehr zu finden. Diese haben Schmucksachen im Werte von über 20 000 Mark mitgenommen. Das Mädchen war über das nächtliche Erlebnis dermaßen erschrocken, daß es keine genauen Angaben von den Dieben mehr machen konnte.

Chinesische Rekorde

Peking. Die Pekinger Zeitung, die in der früheren chinesischen Hauptstadt Peking erscheint, hat zwei besondere Rekorde aufzuweisen, die ihr wohl niemand auf dem weiten Erdenrund streitig machen kann. Diese Zeitung ist zweifellos die älteste der Welt. Man kann zwar die Zeit ihrer Entstehung mit Bestimmtheit nicht angeben, aber sicher besteht sie mindestens tausend Jahre. Einen zweiten Rekord kann die Pekinger Zeitung bezüglich des Schicksals ihrer Redakteure aufweisen. Während ihres tausendjährigen Bestehens hatte sie nämlich seitens der Verwaltungsbehörden unzählige Maßregelungen zu erleiden, worunter sich nach chinesischer Art am häufigsten diejenige befand, daß man den Redakteuren des Blattes einfach den Kopf abschlug. Solcher Redakteure, die diese Maßregelung zu erleiden hatten, hatte sie mindestens 1500! Obgleich sich diese Exekutionen auf 1000 Jahre verteilen, ist dies doch selbst für chinesische Verhältnisse etwas zuviel.

Ein „königlicher“ Bäcker

Bukarest. Eine eigenartige Affäre erregt in Sinaia großes Aufsehen. Eine hochgestellte Persönlichkeit hat gegen den Si- Sinaiaer Bäckermeister Straßmann eine Anzeige erstattet, weil er ein Brot lieferte, in dem die Würmer herumkrochen. Die hochgestellte Persönlichkeit ist niemand anderer als der König selbst. Er war über die Nichteinhaltung der sanitären Vorschriften durch seinen Hoflieferanten derart aufgebracht, daß er verfügte, die Anzeige müsse in seinem eigenen Namen erstattet werden.

Italienfeindliche Kundgebungen in Prag

Steinwürfe gegen die italienische Gesandtschaft

Prag. In der Nacht zum Freitag kam es nach einer Kundgebung der tschechischen Faschistengemeinde gegen die Slowenen-Hinrichtungen in Triest an mehreren Stellen Prags zu italienfeindlichen Kundgebungen. Mehrere hundert Demonstranten zogen über den Wenzels-Platz zum Platz der Republik, wo sie von der Polizei zerstreut wurden, die zwei Verhaftungen vornahm. Später versammelten sich die Demonstranten vor dem italienischen Gesandtschaftsgebäude, das mit Steinen beworfen wurde. Dabei wurden zahlreiche Fensterscheiben im Erdgeschoß und im ersten Stockwerk, zertrümmert. Es wurden auch Rufe laut „Nieder mit dem Faschismus“. Die Polizei verhaftete drei junge Leute. Eine andere Gruppe von Demonstranten zog in später Nachtstunde an dem Gesandtschaftsgebäude unter Hochrufen auf Südslawien und Niederrufen auf Italien vorbei. Für Freitag abend werden neue Kundgebungen gegen Italien erwartet.

Wie verlautet, wird der italienische Gesandte keine Vorstellungen bei der Regierung erheben, da er die Zwischenfälle für zu geringfügig halte. Am Freitag vormittag hat ein Beamter des tschechischen Außenministeriums im Auftrage des Außenministers dem Gesandten das Bedauern der tschechischen Regierung über die Vorfälle ausgesprochen und versichert, daß die Schuldigen streng bestraft werden würden. Zur Zeit wird das Gesandtschaftsgebäude von Polizei bewacht.

Unruhen in peruanischen Kupferminen

London. Nach Meldungen aus Lima ist es in den Kupferminen von Cerro de Pasca zu Arbeiterunruhen gekommen, die ein Eingreifen der Polizei notwendig machten. Sechs Arbeiter wurden getötet und eine größere Anzahl verwundet. Der Mob überfiel auch einen englischen Angestellten, der nur mit Mühe von der Polizei befreit werden konnte.

Die Pressezensur in Spanien aufgehoben

Madrid. Der spanische Ministerrat beschloß die Pressezensur vom nächsten Donnerstag an aufzuheben. Pressevergehen fallen also in Zukunft unter das von der Diktatur ausgearbeitete Strafgesetz sowie unter gewissen Umständen unter das Militärstrafgesetz und andere Ausnahmegesetze.

Ein U-Boot rettet ein Flugzeug

Paris. Eine ungewöhnliche Leistung führte das französische Unterseeboot „Ronosotte“ aus. Nach einem Bericht aus Toulon stürzte ein Militärflugzeug in das Meer. Die Besatzung des Flugzeuges konnte sich schwimmend über Wasser halten und wurde von Fischerfahrzeugen gerettet. Das Flugzeug versank indessen langsam in den Fluten. In diesem Augenblick legte der Kommandant des in der Nähe kreuzenden Unterseebootes „Ronosotte“ eine erstaunliche Umsicht und Geistesgegenwart an den Tag. Er ließ das Boot tauchen, dann manövrierte er das Fahrzeug geschickt unter den Rumpf des sinkenden Flugzeuges und gab den Befehl, wieder an die Oberfläche zu gehen. Hierbei gelang es ihm, das Flugzeug unbeschädigt aus dem Wasser hervorzudrücken. U-Boot und Flugzeug konnten wohlbehalten in Toulon einlaufen.

Die Hunde dürfen den elektrischen Hasen fangen

London. In England waren und sind die Hunderennen sehr beliebt. Bei den Hunden freilich war die Begeisterung längst abgeflaut. Sie hatten gemerkt, daß sie den Hasen, hinter dem sie herzujagen pflegten, doch nie bekamen und daß das gehetzte Tier regelmäßig im letzten Augenblick in einer Falle verschwand. Die Hunde gaben sich schon gar keine Mühe mehr. Jetzt hat ein schlauer Mann Abhilfe geschafft. Der Strom wird kurz vor dem Ziel aus den Hasen — es waren immer nur falsche — und elektrisch geladene Hasen, die bei den Rennen verwendet wurden — ausgeschaltet, der Hase springt aus der Schiene, schlägt einen Purzelbaum, und der jubelnde Hund packt ihn. Vorläufig sind die Hunde nun zufrieden. Aber wenn sie erst einmal gemerkt haben, daß sie falsche Hasen fangen, was dann?

Kleine Nachrichten

Ein Augenblick währt eigentlich noch nicht einmal eine halbe Sekunde. Um das Lid zu schließen, bedarf es 75 bis 91 Tausendstel Sekunden, um es wieder zu öffnen, 17 Hundertstel Sekunde.

In den amerikanischen Großbanken darf während der Arbeitszeit nicht mehr gepudert und geschminkt werden; der jährliche Schaden durch Verlust kostbarer Zeit infolge der weiblichen Angewohnheiten wurde mit 22 000 Dollar angegeben.

Spuren der Franklin-Expedition gefunden





Der kanadische Polarforscher Major Burwash (links) hat auf dem King-William-Land zwei Zeltlager der Franklin-Expedition entdeckt, die im Jahre 1845 den Versuch machte, die Nordwest-Passage — die Durchfahrt von Lancaster-Sund zur Bering-Straße — zu erforschen. Die Expedition wurde zum letzten Male im Juli des gleichen Jahres in der Melville-Bai gesehen und war seitdem verschollen. Jahre und Jahrzehnte später wurden geringe Spuren von ihr gefunden, unter anderem ein Schriftstück, aus dem hervorging, daß Franklin tatsächlich die lange gesuchte Passage gefunden hat.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Ebenstein

54. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Sieh mal — Geschehenes ist doch nun einmal nicht zu ändern. Du solltest alle Kraft aufwenden, um darüber hinwegzukommen!“

„Das weiß ich. Aber ich kann nicht —“

„Dann laß dir von Hilde helfen! Zwei Schultern tragen leichter!“

„Wenn man einander versteht — ja! Wenn beide dasselbe fühlen. Aber das ist hier nicht der Fall. Ich kann's ja am Ende auch nicht verlangen. Was war ihr der alte Mann? Nichts. Weniger als nichts — aber mir —“

Er brach ab und sah gequält vor sich hin.

Christa legte schüchtern ihre Hand auf seine Schulter. „Du hattest deinen Vater wohl sehr lieb, mein armer Leo?“ Es lag kein Mitleid in der Frage. Aber aus Ton, Blick und Haltung strömten ein innig zartes Mitempfinden, das den Mann an ihrer Seite seltsam durchrieselte.

„Lieb? Ich weiß es nicht —!“ murmelte er ohne aufzublicken. „Ich glaube nicht. Wir waren uns so fremd geworden mit den Jahren. Sahen uns so selten! Und ich dachte immer, auch er machte sich nicht viel aus mir — aber nun —“

Er schüttelte sich. Die Qual in seinen Zügen vertiefte sich und plötzlich griff er wie ein Ertrinkender krampfhaft nach Christas Hand.

„Du wirst es vielleicht besser verstehen, Mutter, als deine Tochter — Der alte Mann hat sich nach mir gesehnt mit allen Fasern seines Herzens!! Halb sterbend schon schrieb er es nieder. Tag um Tag — stückweise — er, der bisher nie im Leben einen Brief an mich geschrieben hatte! Er wollte Ivo haben, der sein Liebling war. Und zuletzt mich! Nur einmal noch sollte ich kommen — nur einmal noch wollte er mich sehen — das war sein Denken Tag und Nacht! Mit dieser unerfüllten Sehnsucht ist er gestorben. Und ich — warum schickte ich ihm nicht wenigstens das Kind, dessen Nähe vielleicht seine Schmerzen gelindert hätte? Warum fuhr ich nicht selbst hin — warum schob ich es auf von Monat zu Monat? Er hat mir keinen Vorwurf gemacht in jenem letzten Brief — nicht den leisesten! Aber eben deshalb komme ich nicht darüber hinweg. Hätte er mir geflucht — ich würde es leichter tragen.

Seine Stimme brach. Er, der bisher in seinem starren Schmerz noch keine Träne gefunden, weinte plötzlich. Christa war erschüttert, daß sie keine Worte fand.

Aber sie legte seinen Kopf an ihre Brust und streichelte sein Haar, wie sie es mit dem kleinen Ivo machte, wenn er ihr ein Leid klagen kam.

Herrlinger stand endlich auf.

„Du bist so gut, Mutter — auch um dich habe ich dies nicht verdient —

„Ach geh, Leo, rede doch keinen Unsinn! Ich möchte dir doch so gerne helfen!“

„Ich glaube nicht, daß ich darüber hinwegkomme!“ sagte er düster zu Boden starrend. „Du wirst mich für einen Schwächling halten —“

„Weil du ein Herz hast? O Leo!“

„Weil ich mich nicht aufraffen kann daraus. Denn mein Verstand sagt mir ja auch: Geschehenes ist nicht zu ändern. Und trotzdem! Ich habe keine Freude mehr an dem, was mich vorher ganz erfüllte. Beruf — Leben — alles scheint mir leer und zwecklos. Hilde hat am Ende recht: ich bin kein Mann mehr, sondern ein Waschlappen!“

„Hilde hat nicht recht! Sie ist jung und glücklich, sie weiß noch nicht, wie Schmerzen tun! Du aber mußt ankämpfen gegen dein Leid, Leo, und ich weiß auch wie. Was du an deinem Vater versäumt hast, das mache gut an seinem Liebling!“

Er sah fragend in ihre hellgewordenen Augen.

„Ich meine Ivo,“ fuhr sie eifrig fort. „Er gedeiht nicht bei eurer drakonischen Erziehung, ich wollte dir das schon lange sagen. Was für den robusten Ernst und die kräftige Erni gut ist, taugt nicht für sein zartes Körperchen. Auch versteht ihr beide das Kind nicht und habt es zu wenig lieb.“

„Ich habe ihn doch lieb. Nur reizt mich seine weinerliche Art oft. Und man kriegt ja auch kaum ein Wort aus dem Jungen heraus!“

„Weil er Scheu hat vor dir! Du befaßt dich ja nur mit ihm, wenn er Strafe bekommen soll! Versuche es doch einmal anders. Plaudere mit ihm, wie du es mit Heinz tust, vertiefe dich in seine kindliche Gedankenwelt, die reicher und sinniger ist als die anderer Kinder. Du wirst es nicht bereuen, Leo, abgesehen davon, daß es dich zerstreuen wird.“

„Ich will es versuchen. Vielleicht hast du recht. Als ich voriges Jahr zum letztenmal bei meinem Vater war, sprach er Aehnliches zu mir.“

Christa griff nach dem Tablett.

„Weißt du was? Geh gleich zu ihm und trinke deinen Tee drüben! Ivolein soll auch seine Milch bekommen und dann plaudern wir alle drei gemütlich, bis Hilde heimkommt. Du wirst sehen, daß dir dabei die Zeit viel besser vergeht, als wenn du hier allein sitzest und über geschehene Dinge nachgrübelst!“

Herrlinger folgte ihr schweigend. Zum erstenmal empfand er die Anwesenheit Christas in seinem Hause als Segen.

Und dann verflogen ihm die Stunden an Ivos Bettchen merkwürdig rasch. Staunend entdeckte er, nachdem der Knabe erst ein wenig zutraulich geworden war, eine Menge kleiner Züge an ihm, die ihn an seinen Vater erinnerten.

Ivo, der doch erst seit Herbst zur Schule ging, wußte erstaunlich viel über Tiere und Pflanzen.

„Denn das ist mir das liebste, Papa, wenn uns der Herr Lehrer davon erzählt! Weißt du, was ich möchte?“

„Nun?“

„Ein Landmann werden, der Felder bebaut, Obst züchtet und recht viel Vieh in den Ställen hat! Es muß herrlich sein, immer auf dem Lande leben zu können! Heinz will ein Doktor werden, aber das möchte ich nicht. Dann muß man immer in der Stadt bleiben und dann denke bloß, was ich für Geld verdienen kann, wenn ich alles aus meiner Wirtschaft verkaufe!“ (Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Der Hai

Von Georg Mühlen-Schulte.

Dorothy schrieb in ihr Tagebuch:

„Nie habe ich einen Menschen mehr verachtet als ihn. Seine wesentlichste Eigenschaft scheint die Feigheit zu sein. Stundenlang schwimmt er in seinem Boot draußen vor der Tür meines Badehauses herum. Er hat eine Angelrute in der Hand und tut so, als gehöre seine ganze Aufmerksamkeit der kleinen, dummen Federpose, die auf dem Wasser tanzt. Aber ich durchschaue ihn. Er ist nicht bei der Sache. Seine Gedanken schleichen um die Bretterwand des Badehauses herum, sie suchen nach einem Spalt, durch den sie nach mir spähen können.

Einmal sank die Federpose unter. Er dachte nicht daran, die Angel herauszuziehen. Als er es schließlich doch tat, war er sehr verwundert, daß ein Fisch am Haken hing. Er griff danach, während die Schnur in der Luft schaukelte. Aber da seine Augen an den Brettern klebten, hinter denen er mich wußte, so verfehlte seine Hand immerfort ihr Ziel. Eine ganze Weile ging das so. Dann befreite sich der Fisch und fiel ins Wasser zurück. Wenn das Tier Beobachtungsgabe und Humor hatte, dann wird es den Seinen eine lustige Geschichte von dem Mann im Boot erzählt haben. Die See wurde lebhaft nach dem Ereignis. Ich denke mir, das rührte daher, daß ihre Bewohner sich vor Lachen schüttelten. — Morgens sieht er mich kommen, und mittags sieht er mich gehen. Niemals spricht er mich an. Seine Blicke sind die eines Verschmachtenden. Dennoch wagt er nicht, mich um irgendeine Erfrischung zu bitten. Vielleicht denken Sie, mein Herr, ich werde das erste Wort an Sie richten. Damit befänden Sie sich in einem tragischen Irrtum. Sie haben ein klassisches Profil, und Ihre Krawatte verrät Geschmack, aber das sind keine Köder, auf die Dorothy anbeißt. Diese entzückende Frau erlaubt sich, als ein Fisch von besonderen Ansprüchen zu gelten. Man muß mit Mut ausgerüstet sein, wenn man darauf rechnet, sie als Beute heimzutragen."

Immerhin konnte sich Dorothy nicht enthalten, am Tage nach dieser Eintragung dem einsamen Angler ein paar Bosheiten zuzurufen. „Guten Morgen, mein Herr!"

„Guten Morgen, gnädige Frau!"

„Sie sind heute sehr zeitig aufgestanden."

„Allerdings. Um diese Stunde beißen die Fische am besten."

„Ist es möglich! Vermutlich halten sie den Angelhaken in der Frühe für bekömmlicher als am Mittag. Meinen Sie nicht auch?"

„Nein. Ich glaube nicht, daß Fische irgendeiner Ueberlegung fähig sind." — „Ohne Zweifel ist es so. Nehmen wir die Flunder. Sie weiß genau, welche schreckliche Enge in einer Räucherwarenkiste herrscht. Infolgedessen läßt sie sich fangen, bevor sie einen Bauch wie ein Kommerzienrat hat. Oder betrachten wir den Hering. Er kennt den Wert des Kaviars und ahmt ihn in ziemlich geschickter Weise nach. Oder den Rollmops . . ."

„Gnädige Frau, Sie machen sich lustig über mich."

„Durchaus nicht! Ich wünsche nur, Ihnen eine bessere Meinung über die Fische beizubringen. Fische sind intelligente Wesen, mein Herr. Gottlob können sie nicht sprechen!"

„Warum gottlob?"

„Weil Ihnen sonst zum Beispiel der Barsch, den Sie gestern ins Wasser fallen ließen, etwas gesagt hätte, wegen dessen Sie sich mit ihm hätten duellieren müssen."

„Sie haben eine sehr spitze Zunge."

„Aber sonst bin ich doch wohlproportioniert, nicht wahr?"

„Ja."

„Na also! Haben Sie schon viel gefangen?"

„Nein!"

„Wie schade! Sicher ist den Fischen dieser Gegend noch nicht genügend bekannt, daß es sich am besten des Morgens anbeißt."

„Ich glaube, gnädige Frau, die Sache hat einen anderen Grund."

„Darf man fragen, welchen?"

„Es befindet sich ein Hai in der Nähe."

„Ein Hai?"

„Ja. Ich sah vorhin seine Rückenflosse."

„Brrr!"

„Fürchten Sie sich?"

„Nein. — Ich finde es nur schrecklich, wenn jemand eine Flosse am Rücken hat."

„Gnädige Frau, mit einem Hai ist nicht zu spaßen."

„Das leuchtet mir ein. Welch ein Glück, daß Sie kein Hai sind."

Der Mann im Boot schwieg.

„Idiot!" brummte Dorothy.

Sie trat in ihr Badehaus. Die Tür warf sie krachend ins Schloß. Rasch entkleidete sie sich, schlüpfte in ihr Trikot und stieg die Treppe hinab, in das geräumige, von Bretterwänden umschlossene Bassin. Als das Wasser seinen kühlen Mantel um ihre weißen Glieder geschlungen hatte, schrie sie gellend auf:

„Hilfe! Hilfe! Der Hai!"

Vor ihr, in bedrohlicher Nähe, war der langgestreckte, schwarze Körper des gefährlichen Raubfisches aufgetaucht.

„Hilfe! Hilfe!"

Der Mann draußen trieb sein Boot mit starken Ruderschlägen an den Steg des Badehauses. Er stürmte zur Tür herein, überblickte die Situation. Mit einem Ruck warf er sein Jackett ab. Aus einer Tasche seines Beinkleides zog er ein dolchartiges Messer. So sprang er ins Wasser. Tauchte dicht bei dem Hai auf, stieß ihm zweimal das Messer tief in den Leib. Packte die ohnmächtige Frau, trug sie die Treppe empor, hüllte sie in den Bademantel, schaffte sie ins Boot, fuhr sie ans Ufer — — —

An diesem Abend schrieb Dorothy in ihr Tagebuch:

„Wo hatte ich meinen vielgepriesenen Scharfblick, als ich Erwin Feigheit nachsagte? Erwin ist nicht feige, er ist ein Held. Leander schwamm über den Hellespont, um Hero zu umarmen. Perseus tötete den Drachen, der Andromeda bedrohte. Erwin ist Leander und Perseus in einer Person, er schwamm und tötete. Oh, wie ich zu ihm aufblicke — — —"

Um dieselbe Stunde ungefähr pochte der Held an die Tür des Fischers Larsen. Als geöffnet wurde, sagte er:

„Larsen, ich bringe Ihnen Ihren ausgestopften Hai wieder. Was kostet der Spaß?" — — —

Lustige Ecke

Immerhin ein Vorteil. Gast zum Kellner: „Das Schnitzel ist unerhört klein und obendrein noch ganz zäh." — „Na, wenn Sie's so schlecht finden, dann seien Sie doch froh, daß es so klein ist."

Seine Ansicht. Richter: „Sie geben also zu, drei silberne Teelöffel gestohlen zu haben? Was bewog Sie dazu?" Dieb: „der Arzt hatte mir verordnet, früh, mittags und abends je einen Teelöffel zu nehmen."

Schlimme Zeiten. A.: „Was haben Sie denn in Ihrem neuen Beruf bereits geleistet?" — B.: „Den Offenbarungseid."

Er kennt sie. Reisender: „Könnte ich Ihre Frau Gemahlin sprechen?" — Ehemann zum Mädchen: „Wo ist meine Frau hin?" — Das Mädchen achselzuckend: „Sie ging auf einen Augenblick fort." — Ehemann zum Reisenden: „Dann kommen Sie in zwei bis drei Stunden wieder!"

Beim Arzt. „Herr Doktor, ist das Leiden bei meiner Frau schon stark ausgebildet?" — „Im Gegenteil, stark eingebildet!"



Walter von Molo zurückgetreten

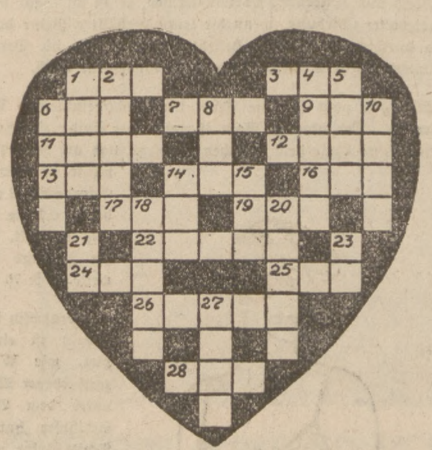
Walter von Molo hat den Vorsitz der Sektion für Dichtkunst in der Preußischen Akademie der Künste niedergelegt.

Alter und Vermehrung der Walfische

Seitdem die Gefahr besteht, daß die Walfische durch allzu eifrige Jagd ausgerottet werden, sucht man ihre Lebensweise genauer zu erforschen, namentlich festzustellen, wie alt sie werden und in welchem Maße sie sich vermehren. Wenn man die Größe eines Walfisches mit der Größe eines Menschen vergleicht, so nimmt man unwillkürlich an, daß die Wale ein ungleich höheres Alter erreichen müßten, um so mehr staunt man, wenn man erfährt, daß die Wale selten älter als sechs Jahre werden. Erst durch längere Forschungsfahrten des englischen Dampfers „Discovery" im südlichen Atlantischen Ozean zwischen dem Kap der guten Hoffnung und dem Kap Horn ist es nurch die Untersuchung von 1683 Walfischen, die innerhalb drei Jahren gefangen wurden, gelungen, dies festzustellen. Ebenfalls zum ersten Male hat man durch diese Untersuchungen eine richtige und klare Auffassung von der Vermehrung der Walfische bekommen. Ein Walfischweibchen bringt durchschnittlich alle zwei Jahre ein Junges von 6.5 bis 7 Meter Länge im April bis Juli zur Welt. Das Junge wird mit fettreicher Milch bis zum Dezember gesäugt und ist dann schon 12 bis 16 Meter lang. Im Winter der südlichen Halbkugel wandert es mit den Alten nach Norden und kehrt im Sommer nach Süden zurück. Nach zwei Jahren ist es ausgewachsen und beginnt sich fortzupflanzen.

Rätsel-Ecke

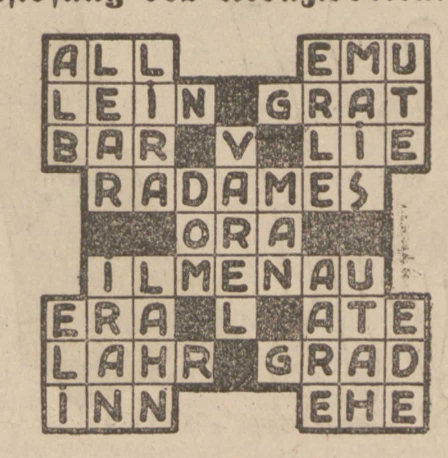
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Monat, 3. Nebenfluß der Weichsel, 6. Tanzschritt, 7. Nebenfluß der Donau, 9. banktechnischer Ausdruck, 11. Teilzahlung, 12. italienische Münze, 13. griechische Göttin, 14. Fluß in Italien, 16. gefrorenes Wasser, 17. europäische Hauptstadt, 19. Raubvogel, 22. religiöses Lied im Alten Testament, 24. Stadt in Bayern, 25. ausgestorbener Riesenvogel, 26. Zögling, 28. Fabelwesen.

Senkrecht: 1. Seemann, 2. Blume, 4. Rassenangehöriger, 5. Figur aus „Tiefland", 6. europäische Hauptstadt, 8. Zeitangabe, 10. Körperorgan, 14. deutscher Kurort, 15. Fisch, 18. Gabe für die Gottheit, 20. Vogel, 21. Ausruf, 23. ägyptischer Gott, 27. Nebenfluß der Fulda.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Die Dame und ihr Kleid





Die neuen Herbstmäntel sind ziemlich lang und greifen weit übereinander. Bevorzugt werden Wollstoffe in sehr dunklen Unitönen. Tweed wird nur zum Sport getragen.

1. Breit übereinandergeschlagener Mantel — glockig — Besatz von dunkelgrauem Fuchs.
2. Braunes Tweedkleid mit Kragen aus hellrosa Pikee und Gehfalte im Rock.
3. Ensemble aus braun-weißem Wollstoff — Bolerojäckchen mit braunem Astrachankragen, der vorn gebunden wird, und gleichem Besatz.
4. Mantel aus taupefarbenem Wollstoff — Raglanärmel — hochgestellter Kragen aus Biber.
5. Weit übereinanderliegender Mantel aus beigefarbenem Tuch mit reicher Garnierung aus braunem Pelzwerk.
6. Kostüm aus dunkelblauem Velours mit breitem Sealkragen — Jacke und Rock glockig.

Erlebnis in der Nacht

Dies Erlebnis hatte ich auf einer D-Zugfahrt In meinem Abteil saßen eine junge Dame und ein Herr in mittleren Jahren. Dieser Herr war gut gekleidet, sah gepflegt aus und war nach meiner Schätzung ein Kaufmann in besseren Verhältnissen. Sein Lederkoffer wies Etiketten gutbürgerlicher Hotels auf.

Der Herr stieg abends um 9 Uhr in X. in das Abteil, placierte sich sehr umständlich und gewissenhaft, holte ein Reisekissen, Zeitungen und ein Buch aus seinem Koffer, wickelte ein belegtes Brötchen aus und verzehrte es sorgsam und mit viel Geduld. Aus einer Frage, die er an den die Fahrkarten kontrollierenden Schaffner richtete, entnahm ich, daß er nach B., also noch elf Stunden lang, fahren wollte.

Wir lasen alle — der Herr in seinen Zeitungen, die Dame in einem kleinen Lederbande, ich in einer Broschüre. Es fiel kein Wort. Ab und zu zündete sich jemand eine Zigarette an, das waren die einzigen Geräusche außer dem gleichmäßigen Stoßen und Wiegen des Wagens. Auf dem Gange sprachen die Leute nicht mehr; selten ging einer vorbei. Alle hatten sich in ihre Abteile zurückgezogen, um — in die Ecken gedrückt, die Wangen am Mantel — einige Stunden Schlaf zu erhaschen.

Mein Gegenüber, der Herr aus X., hatte seine Zeitung beiseite gelegt und starrte müde vor sich hin. Er hätte vielleicht gern geschlafen. Die Dame legte ihr Buch weg, sah mich an, der auch nicht mehr las, fragte, ob sie das Licht verdunkeln dürfte. Wir stimmten zu, zogen die dunkelblauen Schutzgardinen über die Deckenlampen und die Vorhänge zu; dann saßen wir im behaglichen Halbdunkel.

Ich konnte nicht einschlafen. Die Stunden verstrichen nur langsam. Ich sah oft auf die Uhr. Gegen 4 Uhr nachts merkte ich, daß der fremde Herr nicht nur nicht schlief, sondern munterer und aufgeweckter zu sein schien als zuvor. Er schnaufte, um nicht zu sagen: keuchte leise vor sich hin, griff sich in den Kragen, der ihm zu eng geworden schien, knöpfte einige Westenknöpfe auf, rutschte auf seinem Platze hin und her, stellte sodann das kleine Klappfensterchen auf, damit ein leiser Luftzug hereinströmen konnte, und gebärdete sich aufgeregt, aber immerhin noch ziemlich diskret, als hätte er Grund, uns Mitfahrern seine Stimmung zu verheimlichen. Ich glaubte anfangs, er fühle sich nicht wohl, und wollte ihn fragen, ob man ihm helfen könnte; da stand er auf und ging auf den Gang hinaus. Ich konnte ihn durch einen Spalt der beim Türöffnen verrutschten Gardine beobachten. Er lief mit großen, schnellen Schritten den Gang auf und ab, viele, viele Male, rauchte dazu Zigaretten, brannte sich eine nach der anderen an, unaufhörlich. Das Gehaben paßte gar nicht zu seiner Erscheinung und seinem fast weltmännischem Gebaren, das er beim Einsteigen an den Tag gelegt hatte. Er sah sehr schlecht aus. Die Falten in seinem Gesicht hatten sich vertieft. Backen, Kinn und Oberlippe sahen plötzlich schwammig, aufgedunsen und fettig aus. Die Augen, die vielleicht dunkelbraun sein mochten, glühten klein und in tiefer Schwärze. Seine Nasenflügel blähten sich bei jedem Atemzuge stark auf — der Mann war leidend oder . . . hatte furchtbare Angst. Vielleicht war er nicht gesund, herzleidend, magenkrank — überlegte ich — und irgendein Gedanke an gestern oder morgen, etwas Geschäftliches oder Privates mochte ihn erregt haben, so daß sein Leiden sich im Augenblick verschlimmert hatte. Aber das konnte doch nicht sein; ein so vernünftiger Mann raucht nicht in diesem Tempo mit dieser Heftigkeit Zigaretten, wenn er magen- oder herzkrank ist. Diese Art Menschen ist sorgsamer im Umgang mit allem Körperlichen ihres Selbst — das war keiner von den wilden, verwegenen Draufgängern, keine maßlose Natur.

Merkwürdigerweise verflog meine Schlafsucht immer mehr. Ich fühlte ganz klar: ich war sehr wach. Und dieser Mann regte mich auf. Nicht, daß er mich nervös machte, wie ein Mensch, der immer das gleiche sagt und damit unsere Nerven reizt; nein, ich hatte das Gefühl, als ginge in dem Manne etwas vor, was auch mich und die Dame, ja schließlich alle Fahrgäste des Wagens angehen könnte. Ich dachte nicht an ein Attentat, nicht an einen Wahnsinnsausbruch, überhaupt nicht an etwas Bestimmtes.

Um ½2 Uhr kam er wieder ins Abteil, ohne Zigarette, ließ sich schwer auf seinen Platz fallen, streckte die Beine seitwärts von sich, blickte in die Luft nach der Decke. Seine breiten, nicht eben mageren Hände waren unaufhörlich in Bewegung. Er rieb sie aneinander, und das sah aus, als wüsche er sie mit Luft. Er erschien mir ganz bleich, und, obwohl es nicht warm im Abteil war, lag über seiner Stirn eine matte Feuchtigkeit. Der Zug raste die glatte Strecke entlang. Keine Weiche, über die es wie sonst polterte und kanterte, keine Kurve, in denen sich die Wagen leise neigten; nur in den kleinen Bahnhöfen, die wir durchrasten, klang es sausend und hohl von den Wänden der Stationsgebäude und Bahnsteige. Wir rasten, rasten. Passionierte Reisende wie ich haben in solchen Augenblicken das herrliche, verzaubernde Gefühl, der Zeit vorauszueilen, alles Erbärmliche, Kleine, Niedrige, Dumme hinter sich zu lassen und plötzlich frei zu werden, frei, heiter und beschwingt. Ich glaube: in einem Weltenraumschiff nach dem Monde geschossen zu werden, kann nicht anders gefühlt werden. Aber sonderbar, je mehr die Schnelligkeit unseres Expreßzuges zunahm, um so mehr fiel der Mann in sichtbare Angst und Furcht zusammen. Sein Gesicht quoll auf; es war nicht mehr das wohl an sich gerundete, aber dennoch energische und selbstbewußte Gesicht des guten Bürgers, sondern nur noch glänzende, aufgeschwemmte, fast unangenehme Masse.

Wir rasten durch ebenes Land. Bisweilen blitzten Laternen und Lampenlicht durch die Gardinenlücken von draußen her ins Abteil. Dann schrak der Mann auf, kroch mehr und mehr in sich zusammen, wurde runder, ungeschlachter, gewissermaßen breiiger, und seine angstglühenden Augen irrten krank umher. Ich hatte Mitleid mit ihm, wußte jedoch nicht, da wir gerade einen größeren Bahnhof durchsausten, um vom Lichte der erhellten Bahnsteige mein Zifferblatt besser beleuchtet zu sehen. Es war 2 Uhr.

Der Herr hatte meine Bewegungen gesehen. Hinter dem Bahnhofe waren anscheinend die Rangiergleise. Wir rumpelten und polterten über einige Weichen. Da stand der Mann langsam auf, und plötzlich brach ein irrer, gellender Schrei aus ihm. Dann rief er: „Haltet doch! Haltet!", sprang nach der Tür, stürzte auf den Gang hinaus, immer weiter schreiend, tobend, gellend, ergriff die Notbremse. Er hing mit seiner ganzen Leibeskraft am Handgriff, ließ dann los, brach nieder, sackte zusammen, wie ein wundes Tier. Schaum stand auf seinen Lippen. Er keuchte; irres Gestammel war zu vernehmen: „Ich habe Angst; nicht weiter; nein; so haltet doch! Hilfe! Hilfe! Hilfe!"

Der Zug verminderte erstaunlich schnell seine Geschwindigkeit. Dann hielt er mit einem Ruck. Das gellende Hilfegeschrei des Herrn hatte den ganzen Wagen aus dem Schlafe gescheucht. Männer kamen herbei, müde, dumm fragend, ohne Kragen, mit verrutschten Krawatten, die Gesichter vom Schlafe gerötet. Alle wollten wissen, was los wäre. Ein Schaffner kam. Wir betteten den Mann in meinem Abteil auf eine Bank. Ich erklärte den Vorfall kurz und so gut ich es vermochte. In einem Wagen war ein junger Arzt; der versuchte dem Kranken zu helfen.

Der Zug fuhr langsam an; es ging weiter. Der Aufenthalt war nur kurz gewesen. Wir machten etwa fünfzig Meter, immer noch ziemlich langsam, gefahren sein, als mit einem Male der Zug hielt. Die Wagen ruckten polternd und heftig zusammen; die Leute fielen gegeneinander; es schien aber nichts Schlimmes geschehen zu sein. Wir beschäftigten uns mit dem Kranken, als der Schaffner kam und erklärte, die Lokomotive wäre an einer defekten Weiche entgleist. Wir erschraken und tauschten Vermutungen aus, wie schlimm das hätte werden können, wenn der Zug in voller Fahrt gewesen wäre, gerade auf dieser glatten, freien Strecke! Ich sah auf den kranken Mann, der im Abteil lag. Er zuckte bisweilen in seiner Ohnmacht. Das Gesicht war wohl fahl und blaß, aber alle Angst schien von ihm gewichen zu sein. Er lag ziemlich ruhig da. Der Arzt bemühte sich in einiger Verständnislosigkeit um diesen außergewöhnlichen Fall.

Hatte die Angst dieses Mannes uns alle vor einem unermeßlichen Unglück bewahrt? Gerhard Schäke.

Intermezzo der Liebe

Ich habe diese Tragödie unter den Menschenkindern gesehen: einen Mann und eine Frau, die einander tief liebten und doch nicht vermochten, sich zu ertragen. Waren sie einander fern, so verlangte eins zum andern, hatten sie sich wieder, so begannen Verletzungen und Zank von neuem.

Das waren die immer wiederkehrenden Intermezzi dieser Liebe.

Ich habe viel darüber geschrieben, daß die Liebe Tiefblick und Verständnis gebe, aber da sind Zeiten, wo ich alles zurücknehmen möchte, was ich gesagt habe. Denn dann glaube ich, daß das Einzige, was jedes Verständnis ausschließe, die Liebe sei.

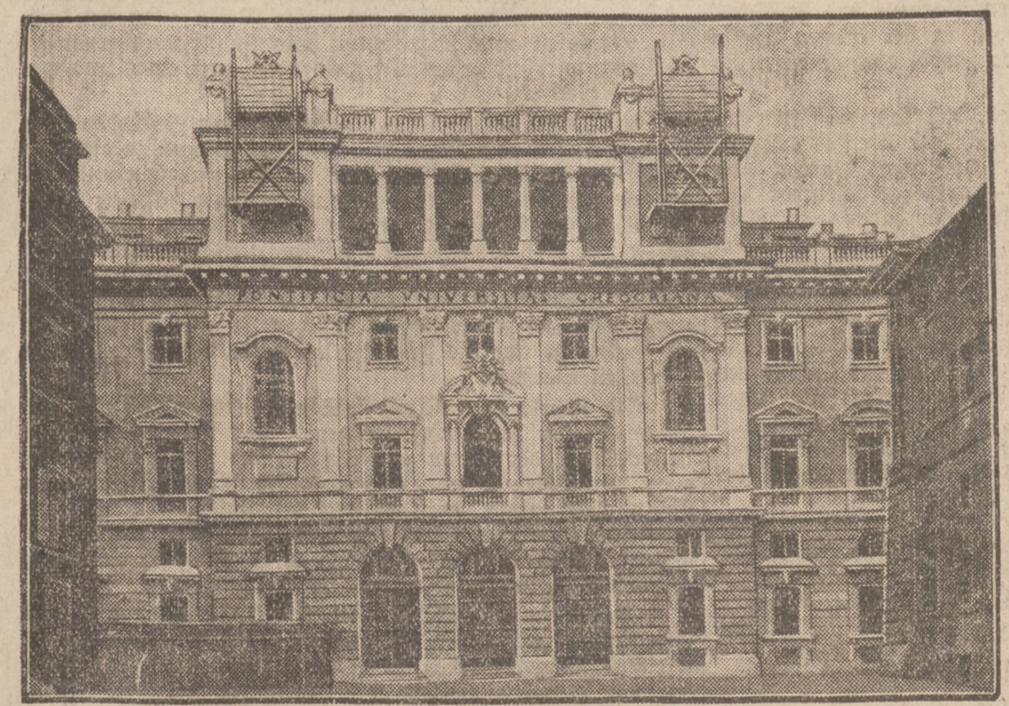
Es gibt Männer, mit denen alle Menschen auskommen können, nur nicht ihre Frauen. Und es gibt Frauen, die von allen Männern geschätzt werden, nur nicht von ihren Männern. Es ist wahrhaftig, als ob gewisse Seelen von einem Dämon besessen wären, der dem Impuls nicht widerstehen kann, alles, was diese Seelen lieben, zu quälen, zu martern und zugrunde zu richten. „Denn jeder tötet, was er liebt" — das Wort Wildes ist düstere Wahrheit.

Gibt es ein erbärmlicheres Schauspiel als den Mann und die Frau, die einander immerfort irritieren, einander falsch auslegen, Fallen stellen, immerfort in der Offensive oder Defensive leben, im Angriff oder in der Verteidigung, und zwischen mürrischem Trotz und Gattenliebe hin und her schwanken? Es sollte scheinen, daß zwei gutwillige Menschen durch die bloße Macht der Zeit einen Modus vivendi etablieren könnten, der zur Ruhe des Gemüts und zu wechselseitiger Zufriedenheit führte. Aber ich habe das Geheimnis zweier gesunder und klarer Intelligenz gesehen, die täglich weiter voneinander trieben, weil sie sich liebten. Was für ein Tod im Leben muß das sein: nach Liebe, nach Einigung zu verlangen — und doch zu fühlen, wie die Entfremdung unaufhaltsam weitergreift. „Wie Fliegen, die sich in einem unfühlbaren, rauchigen Spinnengewebe verfangen haben, so kämpfen die Menschen im Gewebe ihrer eigenen Naturen," sagt John Galsworthy. „Erst schrecken sie auf, dann folgt ein klägliches, kleines Zucken, das lange andauert und endlich zur Stille wird. Verstrickt werden sie geboren, verstrickt sterben sie, wenn der Kampf, den sie nach ihrer besten Kraft führten, zu Ende ist.



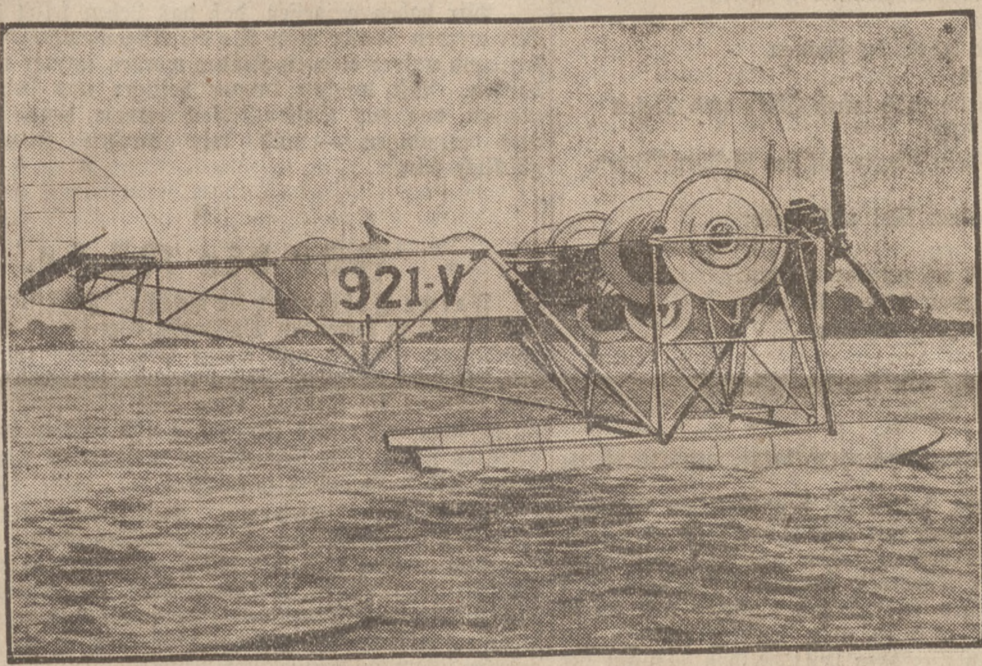
Bilder der Woche

Neubauten im Kirchenstaat





Links: Die Gregorianische Universität, die fast fertiggestellt ist und im November eingeweiht werden soll. — Rechts: Das Gouvernementsgebäude in dem die gesamte Verwaltung des Vatikanischen Staates untergebracht wird, geht seiner Vollendung entgegen.



Das erste Rotor-Flugzeug

das völlig geheim in Amerika gebaut wurde. Nach dem Flettner-Rotor-System konstruiert, besitzt es statt der Tragflächen zwei Rotoren aus Duraluminium, die den nötigen Auftrieb geben sollen. Ueber die schon unternommener Probeflüge wird strengstes Stillschweigen bewahrt.



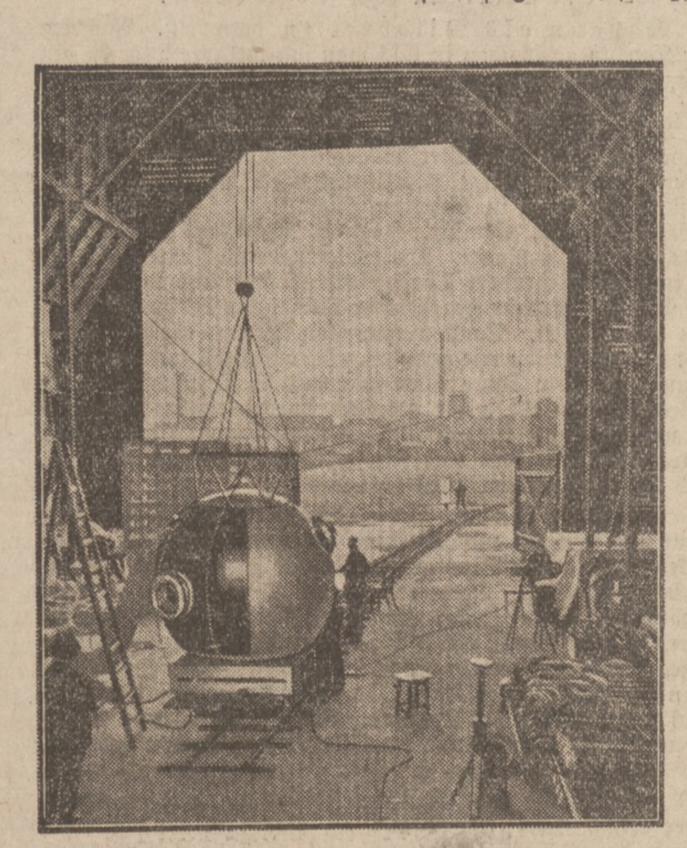
Porfirio Diaz

der bedeutendste Präsident Mexikos, der in einer 30jährigen Amtszeit sein Land zu Wohlstand und Weltgeltung geführt hat, wurde am 15. September vor 100 Jahren geboren.



Ein Heilserum gegen Krebs entdeckt

zu haben, hat Professor Gaetano Fichera vom Krebsforschungsinstitut der Universität Mailand auf der Tagung der Gesellschaft für Wissenschaftlichen Fortschritt in Bozen erklärt.



Bereit zum Aufstieg in die Stratosphäre

wartet der Ballon des Brüsseler Universitätsprofessors Picard in der Halle einer Augsburger Ballonfabrik auf günstiges Aufstiegswetter, um alsdann auf einer Schmalspurbahn auf die von der Halle befindliche Wiese geschafft zu werden, von wo der Abflug erfolgen wird. Bis dahin bleibt die (im Bilde nicht sichtbare) Ballonhülle mit der anstelle einer Gondel verwendeten Aluminiumhohlkugel, deren luftdichter Abschluß den Aufenthalt in der erhofften Höhe von 16 000 Metern rmöglichen soll, in der Halle.



Die drei besten Speerwerferinnen der Prager Frauenolympiade

die — nach dreitägiger Dauer am 8. September abgeschlossen — mit einem überlegenen Sieg Deutschlands endete (von rechts nach links): Fräulein Schumann-Essen, die mit einem Speerwurf von 42,32 Metern einen neuen Weltrekord aufstellte. — Fräulein Hargus-Lübeck, die mit 40,99 Metern ebenfalls den bisherigen Weltrekord übertraf — Fräulein Hitomi-Japan, die mit 37,01 Metern den dritten Platz belegte.



Den Aermelkanal durchschwommen

hat die 19jährige Südafrikanerin Peggy Duncan, die nach 16¼-stündiger Schwimmzeit am Mittag des 10. Septembers bei Dover die englische Küste erreichte. Die längste Zeit, die für die Bezwingung des Aermelkanals bisher gebraucht wurde, betrug 27 Stunden 23 Minuten, die kürzeste 11 Stunden 5 Minuten.

Die Frau in Haus und Leben

Der fremde Gast.

Von Olga Fricke.

Es ist ein wunderliches Häuschen, das da mitten in der blühenden Heide steht. Schier erdrückt wird es von dem schiefen Strohdach, und wenn man genau hinsieht, kann man merken, daß es langsam in die Erde kriecht. Heidekraut und Moos haben sich auf dem Dache angesiedelt, und die Grillen zirpen dort oben ebenso lustig wie draußen auf der Heide.

Eine zerzauste Birke, unweit des Hauses, scheint auf der Wanderung über die weite Ebene hier Rast gefunden zu haben. Sie breitet zum Dank ihren Schatten über die Alte, die auf der Bank sitzt und sich müht, mit ihren steif gewordenen Händen rote Heide zu einem Kranze zu flechten. — Sie ist ganz vertieft in ihre Arbeit. Manchmal, wenn die Sonne gar zu vorwitzig ist, reibt sie sich die Augen und schaut über die blühende Fläche hin.

„Ja, ja, nu is wohl Zeit!“ murmeln die Lippen, und der Kopf nickt dazu, als sei er überzeugt davon und zufrieden. Eine ganze Weile dauerts mit dem Kranze, die Bienen summen, die Grillen zirpen; der schläfrige Spitz zu ihren Füßen schnappt nach Fliegen. —

Die Sonne steht nur noch halb über dem Horizont, als die Alte vorsichtig — als trüge sie einen Schatz — mit ihrem Kränzlein wieder in ihre Haustür tritt; sie hat sich auf den Stock gestützt; das Gehen fällt ihr schon ein wenig schwer: „Ja, ja, man wird alt; langsam wächst man mit seinem Häuschen in die Erde..“

Von hinten stehlen sich verschmitzte Kinderhände zwischen die steifen Finger. Da steht ihre Enkelin, erhitzt vom Laufen; ihr blonder Kopf pendelt noch ein wenig hin und her; zärtlich schmiegt sie sich an die Großmutter.

Drinnen das Stübchen ist voll Sonnenschein. Auf dem frisch gescheuerten Fußboden ist weißer Heidesand gestreut, der knirscht geheimnisvoll unter den Füßen. Der Kaffee summt im Ofen; Ilse packt den Festkuchen aus und Großmutter hat sich in den behaglichen Lehnstuhl gesetzt. Es ist so feierlich heut, Großmutter lächelt so eigen; sie ist noch nie so gewesen.

„Großmutter, kommt Besuch? Grossi!.. was ist... erzähl' doch!“

„Pst“, die Alte legt der kleinen Unruhe den Finger auf den Mund. Ueber der Kommode hängt das frisch geschmückte Bild ihres Mannes, sie nickt ihm zu, lächelt ein wenig; und über ihre Züge huscht Fernes und Fremdes.

Ein wenig scheu schauen Kinderaugen drein; doch nirgends ist es so schön wie bei der Großmutter. Die Mutter daheim hat zu tun. In der Küche, im Stall, überall gibt es so schrecklich viel Arbeit! aber Großmutter hat Zeit! „Grossi, nun erzähl!“ Und Großmutter erzählt. Spinnt Fäden von Geschlecht zu Geschlecht: Klein-Ilse lauscht. Das Leben kommt zu ihr auf bunten Märchenpfaden; sie kann es nicht zusammenfügen. Sie sitzt ganz still und schaut in Großmutters Augen, die heute so ganz anders, so merkwürdig leuchten....

Und der nächste Tag kommt. Es ist ein Festtag. Klein-Ilse trägt ihr bestes Kleid. Die Sonne malt glitzernde Perlen auf die Blumen, die sie für Großmutter gepflückt. Geheimnisvoll still liegt das alte Häuschen. Die Blumen vor dem Fenster hängen traurig herunter, wie wenn der Nachtfrost darüber geweht — — und da drinnen im Flur ist ein Fremder gegangen. — Ein Unbekannter, Fremder! —

Das Kind spürt noch den geheimnisvollen Duft des Gastes, der über die Schwelle gekommen... Sie erschauert leise... „Grossi?“

Großmutter sitzt im Sessel; sie lächelt. Und hier im Zimmer ist alles so warm und freundlich, wie es immer war. Das Kind atmet tief auf. Doch Großmutter schläft. Schläft fest. Da will sie nicht stören. Leise legt sie die Festblumen auf den Tisch.

Und daheim bei der Mutter erzählt sie bang: „Großmutter schläft, ganz fest... ganz fest... er war da, Mutter... nun der, den Großmutter erwartet... er hat über die Blumen gefaßt... er ist auf dem Flur gewesen. — Ich habe mich gefürchtet, Mutter... er ist so kalt!“ Und die Kleine schluchzt auf und flüchtet sich in Mutters Arm.

„Mutter ... Großmutter schläft ... sie lächelt im Traum!“

Das Kind und der Schulunterricht.

Von Ilse Riem.

Es ist eine Tatsache, die in vielen Fällen beobachtet werden kann, daß Kinder — und nicht nur unbegabte, schwer lernende — keine rechte Freude am Schulunterricht haben, daß sie nur widerwillig und schnell ermüdend den Stunden folgen, oder daß sie in „Aufmerksamkeit“ eine schlechte Note mit nachhause bringen. Viele Eltern sind dann leicht geneigt, alle Schuld dem Kinde zuzuschieben, für dessen mangelndes Interesse sie keine Erklärung finden können, so daß der Gedanke des Nicht-Wollens für sie nahe liegt.

Und doch liegt die Ursache meist wo anders. Begabte Kinder erfassen das Pensum schnell und leicht, verarbeiten es bei sich und warten begierig auf das Neue, das ihnen — mit Rücksicht auf die schwerer Auffassenden — noch vorenthalten werden muß. Da ist es natürlich, daß sie auf alle möglichen anderen Dinge kommen und die Freude am Unterricht, auch an den sie interessierenden Stunden, allmählich verlieren.

Andererseits empfinden jene anderen, um derentwillen das allgemeine Tempo verlangsamt werden muß, sehr wohl, daß sie ein Hemmschuh der Klasse sind; oder sie kommen garnicht mit, und der Lehrer vermag auch beim besten Willen nicht die nötige Rücksicht zu nehmen. Dann gleiten sie von Stunde zu Stunde tiefer zurück, jeder Tag legt neues Unverstandenes auf ihre Schultern, und die Schule wird eine gefürchtete, ihr ganzes junges Leben verdunkelnde Qual. Was ist da nun zu tun? Hier ist es die Sache der Eltern, den Schulunterricht zuhause in einer dem Wesen und der Auffassungskraft des Kindes entsprechenden Weise zu ergänzen. Sie können sich vom Pensum des Tages erzählen lassen, können selbst die großen Linien und Zusammenhänge zeigen, aus dem dies Pensum vielleicht nur ein kleiner Ausschnitt ist, und so die Gefahr eines Zerstückeltwerdens und Zerbröckelns des Interesses und dadurch eines schließlich völligen Erlahmens desselben vermeiden. Sie können das aus der Schule mitgebrachte Wissen des Kindes erweitern und vertiefen, indem sie es von verschiedensten Gesichtspunkten aus betrachten und so das Kind zum Selberdenken, Formen und Aussprechen seiner Gedanken bringen, wozu in der großen Klasse wohl kaum Zeit und Möglichkeit war, wohl auch eine gewisse Scheu beim Kinde bestand.

Dann wird das Kind erkennen, daß das, was ihm im Augenblick langweilig, reizlos, vielleicht gar zwecklos erschien, nur ein kleiner Ausschnitt aus einem großen Ganzen darstellt und daß es wichtig ist, alles — auch das scheinbar Unnötige und im Augenblick nicht Interessierende — mit Liebe und Aufmerksamkeit zu behandeln, weil es Baustein ist am großen Gebäude eines Wissens, eines bewußten Erlebens der Dinge, das die Schule vermitteln soll, so gut sie es eben nur kann. Da heißt es wohl zuweilen kluge und ruhige Worte finden, die zur Geduld mahnen, wenn des Kindes Vorwärtsstürmen und ungeduldiges Weiterwollen in der Schule auf die Hemmungen anderer, minder Begabter stößt. Bei jenen aber, die nur schwer und mühsam in der Schule mitkommen gilt es, mit sorgsamen Händen die tägliche Arbeit zu unterstützen und zu fördern, damit nicht das lähmende Gefühl des Nichtkönnens alle Kräfte vorzeitig breche.

Nacht.

Von Hildegard Voigt.

Wie sich deine blauen Sternenschleier
lind um meine Stirne winden,
sänftgen deine kühlen, frommen Hände
meines Herzens Schlag.
Ganz will mir sich dein Geheimnis schenken,
wundervolle Nacht.
Die gesenkten Lider lehrst du schauen
und die Seele wacht.
Unaufhaltsam trägst du mich durch Höh'n und Tiefen
eines purpurroten Alls.
Warnend aber ruht dein Finger auf den bleichen Lippen.
Frage nicht!
Antwort darf ich deiner Not nicht geben.
Forsche nicht!
Dankbar nimm, was ich gewähren kann.
Dein der Tag mit seiner heißen Unrast —
wenn er schwand, gehörst du mir
und bin ich dein,
daß im Traum ich dir den Frieden schenke,
den dein Tag nicht kennt.

Viele Eltern meinen, helfen bei den täglichen Schularbeiten heiße: Wort für Wort mit dem Kinde besprechen, jede Selbständigkeit desselben beiseite lassen und jede Kleinigkeit der Schularbeiten unter Kontrolle nehmen. Ja, es kommt vor, daß solche mitleidigen Mütter sich hinsetzen und ihrem Kinde einfach diktieren, was es nicht sogleich begreift, ein Verfahren, das natürlich nur dazu beiträgt, das Pensum für das Kind vollständig unverarbeitet zu lassen und das von vorneherein den Baugrund für die späteren Klassen und ihre Aufgaben untergräbt. Auf diese Weise kommt das Kind niemals zum eigenen Denken und zum Erkennen seiner Kräfte, wird es immer in dem Gefühl stecken bleiben, daß es weniger kann als die anderen. Und nie kann es dann die Freude am eigenen Können empfinden, die weiterführt und emporreißt.

Das Kind soll allein seine Schularbeit machen, allein sehen, wie weit es kommt; ein gewaltsames, nur mühsam mit allerhand Hilfsmitteln und „Kniffen“ erreichtes, den natürlichen Anlagen und Fähigkeiten des Kindes nicht entsprechendes Hindurchquälen durch irgendwelche höheren Klassen oder irgend einen Schultyp, nur einzig aus äußeren oder gar Prestige-Gründen, ist immer schädlich und rächt sich, selbst bei augenblicklichem, scheinbaren Gelingen, stets einmal; und sei es auch spät: in Beruf und Leben.

Immer aber stehe dem Kinde in Fällen, wo es durchaus nicht weiterfindet, die Möglichkeit des Fragens offen. Dann aber mache es sich Vater oder Mutter nicht bequem durch einfaches Sagen und Beantworten, sondern sie sollen dann mit Gegenfragen beginnen, das Kind selbst suchen und finden lassen und nur den Weg weisen und die Wegzeichen, mit denen es dann selbst zur gesuchten Antwort kommt. Ganz anders wird dann Freude und Befriedigung des jungen Menschen sein, als wenn ihm mühelos die Antworten in den Schoß fallen, die es dann noch nicht richtig verarbeitet. Eine solche Hilfe bei den Schularbeiten wird eine wichtige und wertvolle Unterstützung der Schule und ihres Lehrens und Lernens sein und die dort übermittelten Kenntnisse nicht nur für die Schuljahre befestigen, sondern darüber hinaus vertiefen und erweitern.

Die Schule, welche gerade in den eindruckvollsten Jahren den halben Tag unserer Kinder oder noch mehr in Anspruch nimmt, muß danach trachten, all das, was sie gibt, möglichst reich und reizvoll darzubieten. Die Pflicht der Eltern aber liegt darin, diese Schule nach Kräften zu unterstützen in ihrer großen und verantwortungsvollen Aufgabe, die weit hinausreichen sollte über die eigentlichen Schuljahre, hinüber ins Leben und dort helfen, die alten, immer neuen Aufgaben der Kultur zu erfüllen und zu pflegen.

Das können aber niemals Menschen, die müde geworden sind am Schulwissen und die in ihren jungen Kinderjahren schon mühsam nur die Aufgaben erfüllten, die an sie gestellt wurden. Hier heißt es für Eltern und Lehrer: Arbeiten, freudig und mit gegenseitiger Hilfe, damit die junge Generation alle Kräfte brauche und übe und gern und freudig an die Pflichten herantrete, die sie vorbereiten sollen zum Kampfe und zur Hinaufgestaltung ihres Lebens.

Was wir nicht vergessen dürfen.

Von Maria Mühlgrabner.

Unerhört begabt sind wir Frauen von 1930! Wir sind tüchtig, wir sind willensstark, gewandt, klug, mutig; wir sind elastisch, erfolgreich, wir sind Sieger mit und ohne Kampfgeschrei; wir schaffen uns überall Beachtung; wir wagen uns an jede Wissenschaft, an jede Kunst; wir bezwingen jede Aufgabe; wir haben den Ring um unser Wesen gesprengt; wir sind urteilsfest und scharfsichtig; wir sind bewundernswert vielseitig; wir sind erstaunlich zielbewußt, nur eines sind wir nicht: — glücklich.

Wir haben die demütige Einstellung zum Geschehen über Bord geworfen; wir haben aufgehört, den Dingen zu glauben; wir wollten nicht mehr Magd unseres Herzens sein und sind unversehens Knecht unseres Kopfes geworden. Unsere Mütter hielten die Ehrfurcht vor den Unfaßlichkeiten des Lebens heilig; wir wollen alles durchforschen, alles ergründen, alles beurteilen; wir durchforschen, ergründen, beurteilen alles, jawohl; aber wir haben mit unserer Tüchtigkeit das Leben entzaubert; wir haben es des köstlichen Schimmers entkleidet; wir haben in uns die Fähigkeit absoluten Auskostens seiner Schönheiten erstickt.

Wir lächeln so viel, wir belächeln so unendlich viel und haben darüber das Lachen verlernt. Wir wissen soviel vom Unrecht, das der Mann am Weibe durch Jahrhunderte beging; wir wissen so sehr, was alles der Mann schlecht macht und wir gut zurechtbiegen wollten; wir sind so sehr voll Zornes wider den Mann und sein Herrentum und uns so sehr seiner Mängel bewußt — und ich weiß nicht, ob wir nicht in Nächten in die Arme weinen vor Einsamkeit.

Wir haben abgerechnet mit dem Gefühlsaufwand unserer Großmütter; wir haben aufgeräumt mit der Traumseligkeit, wir sind fähig geworden zu hungern um des Zieles willen, das wir erreichen wollen; wir haben den sonnigen Garten unseres Herzens zugeschüttet mit allen seinen Blüten und auf seinem Boden das beängstigend zweckmäßige Reich der Sachlichkeit erbaut.

Wir haben vergessen, daß das Leben selbst das Ziel ist. Wir werden immer mehr für die Allgemeinheit uns verschenken, und unsere eigenen Kinder werden immer mehr an uns darben. Wir werden immer heftiger uns behaupten; wir werden vor der Oeffentlichkeit immer deutlichere Erfolge uns erzwingen — und wir werden immer weniger glücklich sein.

*

Für die Küche.

Feine Fischmayonnaise. Fischfilets salzt man und legt sie in kochenden Weißwein, dem etwas Butter, Zwiebelscheiben, Gewürz und einige Pilzscheiben zugegeben wurden, bis zum Garsein. Dann nimmt man den Fisch heraus und filtriert die Brühe. Eine dicke Mayonnaisensauce vermischt man mit etwas Fischbrühe und dem in hübsche Stücke geteilten Fisch. Die Mayonnaise muß einige Stunden durchziehen und wird hübsch garniert.

Gemüse-Pudding. Verschiedene Arten Gemüse werden klein geschnitten, in Salzwasser gekocht; 60 g Butter schaumig gerührt und mit 100 g geriebener Kartoffel, einem Eßlöffel voll Bröseln, 2 Dotter, Salz, etwas weißem Pfeffer und geriebenem Parmesankäse vermengt und gut verrührt — sodann den Schnee von 2 bis 3 Ei-Klar in das geschnittene, gekochte Gemüse hinzugefügt. Die Masse wird in die gut ausgeschmierte und ausgebröselte Puddingform gefüllt und ¾ Stunde im Wasserbad gekocht. Obenauf wird der Pudding mit gehacktem Schinken verziert (was bei vegetarischer Küche wegbleibt — die Speise ist auch ohne Fleischzusatz schmackhaft) auch kann eine Buttersauce dazu serviert werden.

Kapaun als Wildbret zu braten. Nachdem der Kapaun geschlachtet ist läßt man ihn mehrere Tage in den Federn hängen und richtet ihn dann in der üblichen Weise vor. Dann wird er mit Speckscheiben umwunden und in eine Marinade gelegt, die man folgendermaßen zubereitet hat. Man gießt dazu in 1 Liter Wasser ½ Liter Estragonessig, ¼ Liter Rotwein und legt ½ Sellerieknolle, 1 Mohrrübe, 1 Petersilienwurzel, 2 in Scheiben geschnittene Zwiebeln, sowie etwas Majoran, Gewürz, Ingwer, Thymian und einige Wacholderbeeren hinein. Diese Marinade muß ca eine Stunde in fest schließendem Topf gekocht werden und wird erkaltet über den Kapaun gegossen; er bleibt zehn bis zwölf Stunden darin liegen. Dann nimmt man ihn aus der Beize heraus und bratet ihn wie gewohnt, aber möglichst wenig Wasser angießend. Zur Sauce rührt man aus Butter und Mehl ein helles Schwitzmehl, gießt von der durchgeseihten Marinade an und kocht eine glatte Sauce. Zuletzt fügt man noch etwas saure Sahne, Kapern und fein geschnittene Sardellen hinzu und läßt noch einmal alles aufkochen.

Apfelauflauf. Zwei Pfund Aepfel schält, entkernt und schneidet man in feine Streifen; sie werden eingezuckert, evtl. etwas Rum angegossen und zugedeckt eine Stunde beiseite gestellt. Dann rührt man 75 g Butter mit zwei gehäuften Löffeln Zucker schaumig, fügt nach und nach 3 Eier, ¼ Liter Milch, 250 g Mehl, eine Prise Salz und einige süße, geriebene Mandeln hinzu. In eine gefettete Form füllt man die Hälfte dieses Teiges, legt die Aepfel ohne Saft darauf und den Rest des Teiges darüber. Alles wird mit Zukker und Zimt bestreut und im Ofen ca 1½ Stunde gebacken.

Aprikosen- oder Pfirsichtörtchen: Man rührt 100 g Zucker mit zwei Eigelb recht schaumig, gibt ein Achtel Liter Milch, 140 g Mehl und ein halbes Backpulver dazu, streicht die Masse kleinfingerhoch auf ein gefettetes Backblech und backt gelblich. Nun sticht man runde Törtchen aus, streicht eine beliebige Marmelade darauf und belegt dann jedes Törtchen mit einer halben eingezuckerten Aprikose oder einer Pfirsichhälfte.

Aprikosen- oder Pfirsichschaum: Man treibt ein Pfund Obst roh durch ein Sieb. Vier Eiweiß schlägt man ganz fest zu Schnee, verrührt diesen mit 150 g Zucker und dem Obstmark und schlägt dann solange weiter, bis der Schaum ganz steif geworden. Man serviert ihn mit kleinen Makrönchen.

Pleß und Umgebung

Prälat Kapitza †.

Am Mittwoch, den 10. d. Mts., abends gegen 9 Uhr, starb in Tichau Prälat Johann Kapitza im Alter von 64 Jahren. Der Verstorbene hatte sich noch in diesem Jahre von einer schweren Krankheit so gut erholt, daß niemand mit einem so plötzlichen Ableben rechnete. Als Sohn unseres Plesser Kreises wurde Prälat Kapitza am 2. Februar 1866 in Miedzna geboren und im Jahre 1892 in Breslau zum Priester geweiht. Seit dem 1. Februar 1898 wirkte der Verstorbene in Tichau, wo heut eine zahlreiche Gemeinde um den Verlust ihres dahingegangenen Seelenhirtens trauert.

Prälat Kapitza war ein Erzieher des Volkes im wahrsten Sinne des Wortes. Vermöge der seltenen Gabe einer volkstümlichen Beredsamkeit wurde er bald weit über den engeren Wirkungskreis seiner Gemeinde bekannt und hat sich besonders die Bekämpfung der Volksseuche des Alkohols in Wort und Schrifft angedeihen lassen. Seine ausgesprochene Führerpersönlichkeit hat ihn bald in die politische Arena unserer Heimat geführt und ihn als Volksvertreter im Preußischen Landtage für kulturelle Sonderstellung seiner oberschlesischen Landsleute kämpfen lassen. In der Plebiszitzeit bekleidete der Verstorbene die Würde eines papstlichen Prälaten und hat an der Ueberführung des polnischen Teiles Oberschlesiens in die neue Diözese Kattowitz seinen hervorragenden Anteil. In Anerkennung dieser Verdienste, wurde er päpstlicher Hausprälat und mit der Auszeichnung Pro excelsia et pontifice belohnt. Die Jahre der Beruhigung der politischen Leidenschaften in unserem Heimatlande sind auch an dem Verstorbenen nicht spurlos vorbeigegangen und seine deutschen Parochianen haben über stiefmütterliche Behandlung nicht zu klagen gehabt. Deshalt hat der Tod dieses oberschlesischen Volksmannes ungeteiltes Mitgefühl ausgelöst.

Die Stadtverordnetenversammlung einberufen.

Die Stadverordneten sind für Montag, den 15. d. Mts., 5 Uhr nachmittags, zu einer Sitzung eingeladen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Mitteilungen des schlesischen Wojewodschaftsamtes in der Angelegenheit der Subventionierung des Städtischen Mädchengymnasiums; 2. Verkauf einer Parzelle; 3. Beschlußfassung über die Subvention für das Erholungsheim in Rudoltowitz. 4. Subventionsgesuch des Schlesischen Akademikerverbandes, Abtlg. Kreis Pleß; 5. Beschlußfassung über das neue Statut über die Anstellung und Besoldung städtischer Beamten; 6. Wahl der Mitglieder zu den Kommissionen für die Wahlen zum Sejm und Senat.

Katholischer Gesellenverein Pleß.

Der hiesige katholische Gesellenverein hielt am Mittwoch, den 10. d. Mts., im „Plesser Hof“ eine Mitgliederversammlung ab. Der Präses des Vereins, Rendant Schnapka, erstattete den Bericht über die Bielitzer Verbandstagung. Dann las Schulleiter Büchs Kriegsschilderungen über die Kämpfe in Flandern. Der Verein wird einen Tanzkursus veranstalten, zu dem noch Meldungen entgegengenommen werden. Zu Ehren des verstorbenen Mitgliedes Lischka, der gerade, als vor 14 Tagen Sitzung war, mit dem Tode rang, erhob sich die Versammlung von ihren Plätzen.

Golassowitzer Väter vor Gericht

Der gedrehte Strick: Staatsangehörigkeit, Nationalität
Die Verhandlung zw. neuer Zeugenladung vertagt

Von Pawlowitz kommend fährt man über eine Höhe, wo sieben schöne Bauernhöfe stehen und schon seit Menschengedenken den Namen „Sieben Kurfürsten“ tragen, in ein idyllisches Tal hinein, wo auf den beiderseitigen Höhen die kleinen, doch schlichten Wohlstand verratenden Höfe der Golassowitzer Bauern liegen. Landschaftlich ist diese Südwestecke die schönste des Kreises Pleß. Das koupierte Gelände steigt, allmählich höher werdend, zu dem den südlichen Horizont abriegelnden Beskidenkamme an. Man sieht dort in der Gegend und um Goldmannsdorf und Pilgramsdorf herum liebliche Talzüge, die der Landschaft ihr eigenes Gepräge geben. Die Landwirtschaft ist dort besser in Kultur als anderwärts; das sieht jeder augenscheinlich, wer einmal die schönen Obstgärten, die die Bauerngehöfte einfassen, zu betrachten Gelegenheit hatte. Und aus der Landschaft entspringt der Charakter ihrer Bewohner. Das Volk um Golossowitz war nie einseitig gebunden. Wohl ist es konservativ, wie es Bauern eben sind. Das Industriezentrum Oberschlesiens, mit seiner Ansammlung von Menschen aus allen Gegenden, lag früher schon zu entfernt und ist heut, bei verbessertem Verkehr, noch schwer zu erreichen. An der Peripherie des Handels und Wandels der Golassowitzer Landschaft liegt Sohrau. Alte und innige Beziehungen verbinden die dortigen Bewohner mit Pruschna, Seibersdorf, Schwarzwasser im alten ehemaligen österreichischen Schlesien und reichten sogar bis nach Teschen hin. Bei diesen Beziehungen spielten jedoch mehr Empfindungsmomente eine Rolle. Golassowitz, Pilgramsdorf, Goldmansdorf sind stark mit Bekennern der protestantischen Konfession durchsetzt, die mit den gleichfalls zahlreichen protestantischen Gemeinden des Teschener Schlesiens in innigen Wechselbeziehungen standen. Es gab kein Kirchweihfest, wo man nicht hin- und herüber seine Besuche machte und solche Bekanntschaften recht oft durch das engere Band der Ehe verknüpfte. Unter diesen Verhältnissen und gefestigt durch die Tradition mehrerer Generationen erwuchs dort in der Südwestecke des Kreises ein Menschenschlag, der in seiner Geradheit und Offenheit seines Bekennertums nicht mehr viele seines gleichen hat. Das ist heut die seelische Not, in der die Golassowitzer leben.

Wer heute dort in die Gegend kommt und mit den Bewohnern ein vertrauliches Gespräch anknüpfen kann, dem offenbaren sie bald, wo sie der Schuh drückt: es ist die „Schule“. In diesem Begriff vereinigt der Golassowitzer alles, was er von den Vorfahren übernommen hat und was er auch seinen Kindern übereignen will. Darin äußert sich die stärkste Seite seiner konservativen Grundanschauung. Und wenn auch anderswo im polnischen Oberschlesien der Kampf um die Schule nicht minder heftig tobt, so wird er gerade dort, in der Enge der persönlichen Beziehungen, zu einem vergifteten Kleinkriege und zu einer seelischen Belastung sondergleichen. Denn diesen Kleinkrieg dirigiert eine mißverstandene Staatsraison und ihre Funktionäre, ortsfremd, landfremd, mögen in dem Pflichtgefühl, wie sie es auffassen, die Zügel zu straff anfassen. Seit mehr als eineinhalb Jahren bekommen das die Golassowitzer zu spüren. Mit dem Uebergange der Staatshoheit hat man in der Golassowitzer Schule deutsch und polnisch unterrichtet. Das entsprach dem Wunsch und der Bedürfnis der Eltern und war wohl auch von der Schulaufsicht als richtig empfunden worden. Doch die aus dem Teschener Schlesien kommenden Lehrer — die ersten Früchte des dort in den letzten Jahren gewachsenen polnischen Nationalismus — trieben hinter den Kulissen Opposition und hatten gewonnenes Spiel, als mit einem neuen Schulinspektor in Pleß auch ein neuer Wind wehte. Der Name dieses Mannes, Kolodziej, wird heut in Golassowitz nur mit Erbitterung gesprochen. Er ging denn auch bald mit großem Schneid in den Kampf gegen die Golassowitzer Schule. Zunächst wurden die Schulen so geteilt, daß die zentral gelegene große Schule mit drei Unterrichtsräumen für die polnischen Kinder — obwohl diese in der Minderheit waren — während die ganz am Rande der Gemeindegrenze liegende einklassige Schule für die deutschen Kinder — die in der Mehrheit waren — verwendet wurde. Das war die erste Etappe im Golassowitzer Schulkampf.

Der nächste Schritt war die Kinder in die polnische Schule zu überführen. Dazu bot sich Gelegenheit bei den Schuleinschreibungen, zu denen Schulinspektor Kolodziej persönlich erschien. Der Mann, der aus dem entlegenen Osten gekommen ist, versteht nicht die Umgangssprache unserer Leute, ganz zu schweigen etwas von der deutschen Sprache, ein Umstand, der ihm jedoch zur Durchführung seiner Pläne nur förderlich ist. Da nun andererseits die Golassowitzer der hochpolnischen Sprache nicht mächtig sind, so richtete der Herr Schulinspektor mit seinen Fragen einen begreiflichen Wirrwarr an. Es ist vorgekommen, daß in den amtlichen Listen die Staatsangehörigkeit des Kindes mit deutsch, die des Vaters mit polnisch verzeichnet wurde, was die Fragestellung ganz besonders illustriert. Die Folge davon war, daß in den Protokollen etwas anderes stand, als was die Eltern haben angeben wollen und die weitere Folge, daß die Anträge auf Einschulung in die Minderheitsschule abgelehnt wurden. Dagegen haben die Eltern Berufung eingelegt. Die Eltern wurden abermals von einer Kommission, der der Vizestarost Dr. Rieß in Pleß vorstand, einvernommen und haben dabei aus ihrer Meinung über die nicht richtige Aufnahme ihrer Wünsche keinen Hehl gemacht, worauf der Herr Schulinspektor sich und im Namen der Einschreibungskommission beleidigt fühlte und gegen die Eltern Strafantrag stellte. So haben bereits im Mai d. Js. 8 Eltern vor dem Sohrauer Gericht gestanden und jetzt wiederum am Mittwoch drei Golassowitzer Väter vor dem Plesser Gericht.

Das ist ein Ausschnitt aus der Leidensgeschichte der Golassowitzer Elternschaft, die schwer aber ungebeugt solche Anfechtungen trägt. Denn was auch immer kommen mag: die Eltern wollen ihr Recht, die Kinder zur deutschen Schule anzumelden, behaupten. In diesem Vorhaben werden sie sich auch durch Schulprozesse nicht abschrecken lassen, vermöge eines Wortes, das auch schon an ihren Urahnen ein Wunder getan hat: „Durch Leid zur Herrlichkeit“.

*

Pleß, den 11. September 1929.

Um 11 Uhr wurde der Termin gegen die Landwirte Adolf Jarzembski, Johann Mach, beide aus Golassowitz und Landwirt Johann Wazlawik aus Pilgramsdorf eröffnet. Das Gericht ist mit dem Richter Gorka besetzt. Nach Verlesung der Anklage, die die 3 Landwirte beschuldigt, gegen den Schulinspektor Kolodziej aus Pleß und die Mitglieder der Schuleinschreibungskommission den Vorwurf der Fälschung der Schulanmeldungen erhoben zu haben, werden die Angeklagten vernommen.

Uebereinstimmend sagen die Angeklagten aus, daß sie sich in der Anklage erhobenen Vorwürfe nicht schuldig fühlen und weder den Schulinspektor noch die Mitglieder Einschreibungskommission beleidigt haben.

Bei der Aufrufung der Zugen erscheint der ehemalige Leiter der Golassowitzer Minderheitsschule, Josef Jurczyk, und der Gemeindevorsteher Karl Dolezyk. Der dritte Zeuge, Gemeindeschöffe Kosciecki hat sich telephonisch wegen Krankheit entschuldigen lassen. Das Gericht beschließt von dieser Entschuldigung erst nach Eingang des ärztlichen Attestes Kenntnis zu nehmen.

Die Zeugen Jurczyk und Dolczyk geben an, daß sie sich auf Bestimmtes nicht mehr erinnern können. Es sei ihnen nur noch bekannt. daß zwischen den Angaben der Angeklagten bei der Schuleinschreibung und den Angaben bei der Vernehmung durch den Vizestarosten Dr. Rieß Unstimmigkeiten bezgl. der Angaben der Staatsangehörigkeit und der Nationalität sich herausgestellt hätten. Von wem aber der Vorwurf der Fälschung erhoben worden sei, können sie nicht mehr sagen. Der Zeuge Dolezyk glaubt, daß dies der Angeklagte Mach getan habe. Auf die Frage des Richters, ob er die Beschuldigung persönlich gehört habe, verneint dies der Angeklagte und sagt, daß seine Kenntnis von der Einsichtnahme des von Dr. Rieß verfaßten Protokolls stamme, doch kann er darüber auch keine genauen Angaben machen.

Daraufhin stellt der Verteidiger Dr. Lerch den Antrag auf Herbeischaffung der Akten der Starostei und die Ladung des Vizestarosten Dr. Rieß als Zeugen. Das Gericht schließt sich dem Antrage an, worauf die Verhandlung nach 2stündiger Dauer vertagt wird.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Unechte Sequestratore

Der Beruf der Sequestratoren steht heute hoch in Ehren. Vor dem Kriege hat man sie kaum gekannt. Sie zeigten sich selten und wenn sie einmal mit ihrem Besuch jemanden „beehrt“ haben, so entwickelte sich alles im Stillen. Weder der Sequestrator noch der Sequestrierte pflegten sich zu reklamieren, und selbst die nächsten Nachbarleute haben selten von dem „hohen Besuch“ in ihrer Nachbarschaft etwas erfahren. Das ist heute ganz anders. Jede größere Gemeinde hält einen ganzen Stab von Sequestratoren, die Gerichte selbstverständlich auch. Die Steuerbehörden haben sich diesen Beruf neu zugelegt und ihn gewaltig ausgedehnt. Sequestrator ist heute so populär, wie beispielsweise Friseur, Schneider oder sonst irgend ein ehrbarer Beruf. Er läuft den ganzen Tag herum und sequestriert, und zwar nicht mehr im Stillen, sondern in aller Oeffentlichkeit. Man sieht häufig vor dem Laden ein Fuhrwerk stehen, auf das der Herr Sequestrator mit Hilfe von Arbeitern und im Schweiße seines Angesichts die Ware aufladet, um sie davonzuschleppen. Manchmal erwischt der Sequestrator einen faulen Steuerzahler in der Kneipe, präsentiert ihm den fälligen Steuerzettel und sucht in seinen Taschen nach verirrten Geldscheinen herum. Der Beruf des Sequestrators scheint bei vielen, die da weder pflügen noch eggen, aber dennoch ernten wollen, Anklang gefunden zu haben. Es gehen bereits viele unechten „Sequestratoren“ im Staate herum und „pfänden“ nach Herzenslust. Bei der Mannigfaltigkeit der Steuer dürfte es kaum in Polen einen Steuerzahler geben, der nicht mit der Steuerzahlung im Rückstande wäre.

Diese „freiwilligen Sequestratoren“ machen sich das eben zunutze. Sie besuchen die „Steuerzahler „aufs Geradewohl“ und lassen sich die rückständige Steuer bezahlen, widrigenfalls sie mit der „Pfändung“ drohen. Mit einer Kontozahlung geben sie sich auch zufrieden, verlangen aber einen runden Betrag von mindestens hundert Zloty.

Eine großangelegte „Pfändungstour“ haben die unechten Steuersequestratoren in Petrikau und Umgebung gemacht, wo sie auch dem Ortspfarrer einen Besucht gemacht haben. Sie verlangten von der Pfarrköchin die Bezahlung der rückständigen Steuer. Die Pfarrerköchin wollte sich mit den Abwesenheit des Pfarrers entschuldigen, aber das wollten die Sequestratoren nicht gelten lassen. Sie kann die Steuer nicht bezahlen, weil sie kein Geld habe. Als sie mit ihrer Erzählung fertig war, erklärten die „Sequestratoren“, daß sie sofort die Pfändung durchführen müssen und die gepfändeten Sachen gleich mitnehmen werden. Der Herr Pfarrer kann sich dann auf dem Steueramte melden und nach der Bezahlung sich die Sachen abholen. Als die Pfarrköchin sah, daß die „Sequestratoren“ mit sich nicht scherzen lassen, erklärte sie, daß sie für den Herrn Pfarrer auf die fällige Steuer eine Kontozahlung von 100 Zloty leisten werde. Damit erklärten sich die „Sequestratoren“ einverstanden, steckten die 100 Zloty ein und verschwanden. Der Herr Pfarrer sollte sich dann nach seiner Rückkehr über die „Sequestratoren“ und noch mehr über seine Köchin geärgert haben.

An demselben Tage zahlten in Petrikau noch mehrere Dutzend fauler Steuerzahler eine Kontozahlung auf die rückständige Steuer. Die Einnahmen der gerissenen „Sequestratoren“ sollen nicht unbedeutend gewesen sein. Das Steueramt in Petrikau belehrt jetzt die Steuerzahler, daß die echten Sequestratoren mit einem Ausweis versehen sind. Die geschädigten Steuerzahler können sich trösten, denn man wird ihnen demnächst die Ausweise von den echten Sequestratoren vorweisen, und sie werden wieder eine Kontozahlung leisten müssen. — — —

Wie in Lemberg sequestriert wird

Vorgestern besetzte eine Abteilung Polizei den Marktplatz und die Kteuersequestratoren nahmen allen Fleischern die Fleischwaren für rückständige Steuer weg. Das Fleisch und die Wurstwaren wurden auf Handwagen geladen und im Steueramte eingelagert. Der Fleischer und des Marktpublikums bemächtigte sich eine große Aufregung, denn die Fleischer sind ihre Ware losgeworden und die Marktbesucher konnten sich mit Fleisch nicht versorgen. Hätte doch die Steuerbehörde den Fleischern erst das Fleisch verkaufen lassen und sich dann an das Bargeld heranmachen sollen. denn das wäre viel gescheiter gewesen. Fleischware darf nicht lange liegen und bis sie durch das Steueramt verkauft wird, wird sie nicht zu gebrauchen sein.

Zu den Warschauer Sejmwahlen

Laut Dekret des Innenministeriums wurde zum Wahlkommissar für den Wahlbezirk 39 (Kattowitz) Wojewodschaftsrat Leopold Juzwa ernannt, welchem die Vorbereitungsarbeiten zu den bevorstehenden Warschauer Sejmwahlen übertragen worden sind.

Beratungen der Budgetkommission des Schlesischen Sejms

Gestern um 10 Uhr vormittags trat die Budgetkommission des Schlesischen Sejms unter Vorsitz Korfantys zu einer Sitzung zusammen. Zuerst kam der Antrag über die Erhöhung der Sozialrenten um 40 Prozent zur Beratung. Alle Kommissionsmitglieder erklärten sich mit der Erhöhung der Renten einverstanden. Die Wojewodschaftsvertreter stimmten der Erhöhung grundsätzlich zu, verlangten aber einige Abänderungen in dem Antrage. Vor allem handelte sich darum, daß der Rentenempfänger mindestens 10 Jahre in der schlesischen Wojewodschaft in Arbeit stehen muß, ferner müssen Bestimmungen in das Gesetz aufgenommen werden, die einen Mißbrauch ausschließen. Die Bundgetkommission war der Meinung, daß jene Rentenempfänger, die Nebenverdienste haben, entsprechend gekürzte Renten erhalten sollen. Die Budgetkommission konnte den Antrag nicht erledigen, da noch gewisse Abänderungen, wie sie sich aus der Debatte ergaben, erforderlich sind.

Weiter gelangte der Antrag des Korfantyklubs zur Beratung, welcher einen 60prozentigen Gehaltszuschlag für jene schlesischen Staatsbeamten verlangt, welche aus politischen Gründen nach den anderen polnischen Gebieten versetzt wurden und infolge Wohnungsmangel doppelten Haushalt führen müssen. Die Wojewodschaftsvertreter protestierten gegen den Antrag, aber die Budgetkommission hält an dem Antrage fest. Auch diese Beratung konnte nicht zu Ende geführt werden, weil noch einige Abänderungen des Antrages erforderlich erscheinen.

Der deutsche Klub verlangte einige Steuererleichterungen und die Hinaufrückung des Existenzminimums bei der Einkommensteuer. Derselbe Antrag will auch das Recht der Einziehung der Einkommensteuer den Gemeinden verleihen, so wie das vor dem Kriege war. Der Schlesische Sejm ist jedoch nicht berechtigt, solche Abänderungen vorzunehmen. Der Antrag wurde an die Juristenkommission überwiesen, die sich an die Zentralregierung mit einer Petition wenden wird. Dann wurden die Referate an die einzelnen Kommissionsmitglieder verteilt. Herr Dr. Witczak hat wiederholt versucht, die Beratungen der Budgetkommission zu stören. Sein Klubkollege, Dombrowski, mußte auf ihn einwirken und ihn beruhigen.

Entziehung der Waffenscheine den Sejmabgeordneten und Senatoren

Wie wir erfahren befassen sich die kompetenten Behörden damit, daß im Administrationswege die Zurückziehung der Vorschrift über die Herausgabe von Waffenscheinen an die Abgeordneten und Senatoren erfolgen wird. Der Schritt wird damit begründet, daß in der letzten Zeit einige Abgeordneten mit der Waffe gegen Funktionäre der Staatsbehörde tätlich vorgegangen sind. Die genaue Begründung wird in der Verordnung in der nächsten Zeit verlautbart.

Vom Gesundheitsamt

In der Zeit vom 14. bis 21. August wurden beim Schlesischen Gesundheitsamt in Kattowitz innerhalb der Wojewodschaft Schlesien insgesamt 96 Krankheits- und 27 Todesfälle zur Anzeige gebracht. Es handelte sich um ansteckende und andere epidemisch auftretende Erkrankungen.

Wichtig für Knappschaftspensionäre

Diejenigen Knappschaftspensionäre, welche zur früheren deutschen Knappschaft gehörten und denen die Pension auf polnischoberschl. Gebiete gesperrt worden ist, haben unverzüglich ihre Ansprüche an die „Spolka Bracka“ in Tarnowitz zu erneuern. Pensionäre, die bereits der Gleiwitzer Knappschaft angehörten, kommen für diese Anordnung nicht in Frage. Desgleichen nicht solche, welche laut Verordnung vom Jahre 1926 vorläufige Unterstützungen beziehen.

Auf zur 6. deutschen Hochschulwoche

Der Deutsche Kulturbund für Polnisch-Schlesien t. z. veranstaltet in der Zeit vom 15. bis 28. September 1930 in Kattowitz seine 6. Deutsche Hochschulwoche „Europäische Schicksalsfragen.“

15., 16., 17. September: Prof. Dr. Müller-Freienfels, Berlin: Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur in ihrer Bedeutung für Europa“. 6 Stunden.

18., 19., 20. September: Dr. A. Bergsträßer, Heidelberg: Fragen des Westens. England und Europa. Deutscher und französischer Geist. Das Problem der Demokratie. 6 Stunden.

21., 22., 23. September: Prof. Dr. G. Mehlis, Freiburg: Frastaaten, 3. Das Problem des Bolschewismus. 6 Stunden.

24., 25., 26 September: Prof. Dr. O. Hoetzsch, Berlin: Fragen des Ostens. 1. Rußland, 2. Polen und die baltischen Randstaaten, 3. Das Problem des Bolsewismus. 6 Stunden.

27., 28. September: Prof. Dr. M. Spahn, Köln: 1. Paneuropagedanken. 2. Die europäische Minderheitenfrage. 4 Stunden.

Die Vorträge beginnen pünktlich um 8 Uhr abends und finden im Saale des evangelischen Gemeindehauses, Kattowitz, ul. Bankowa statt. Die Teilnehmergebühr beträgt für die Mitglieder der dem Deutschen Kulturbund angeschlossenen Verbände für den Gesamtzyklus 10 Zloty, für die Einzelvortragsreihe 4 Zloty, für den Einzelvortrag 1,50 Zloty. Für andere 14 Zloty, 5 Zloty und 2 Zloty.

Die Ernteergebnisse in Polen

Auf Grund der Schätzungen des Zentralstatistischen Amts wurden die diesjährigen Ernteergebnisse Polens auf 18,3 Millionen Doppelzentner Weizen, 13,3 Mill. Dz. Gerste, 66,6 Mill. Dz. Roggen und 20,7 Mill. Dz. Hafer angenommen. Im Verhältnis zu den tatsächlichen Ernteergebnissen des Vorjahres würden sonach die Erträge bei Weizen um 2 Prozent größer sein, während sie bei Roggen um 5 Prozent zurückbleiben. Bei den endgültigen Ermittelungen dürften sich diese Ziffern eher noch verschlechtern, da das Korn im allgemeinen so vorzeitig ausreifte und daher von geringem Gewicht ist.

Der Inlandsverbrauch an Weizen betrug im Durchschnitt der letzten vier Jahre etwa 46 Kg. je Bewohner, was einem Gesamtbedarf von 13,8 Mill. Dz. entsprechen würde, der Bedarf für Saatzwecke kann auf rund 2,5 Mill. Dz. angenommen werden, was also insgesamt einen Bedarf von 16,3 Mill. Dz. ergeben würde. Wir hätten also ungefähr 2 Mill. Dz. Weizen für Ausfuhrzwecke zur Verfügung. Ferner rechnet man mit der Möglichkeit eines Roggenüberschusses in Höhe von 11,5 Mill. Dz., da der Inlandverbrauch 149 Kg. je Kopf der Bevölkerung beträgt und die Aussaatmenge weitere 10,4 Mill. Dz. in Anspruch nimmt. An Gerste nimmt der Konsum 30 Kg. je Kopf und für die Aussaat weitere 2,01 Mill. Dz. auf, so daß der Export kaum mehr als 2,3 Mill. Dz. erreichen dürfte. Was schließlich den Hafer betrifft, so wird der Inlandbedarf auf 15,9 Mill. Dz. und für Aussaatzwecke auf weitere 3,57 Mill. Dz. geschätzt. Für den Export würde man sonach nicht mehr als 1,23 Mill. Dz Hafer frei machen können.

Ueber 171 680 Zloty Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt

In der letzten Berichtswoche wurden durch den „Fundusz-Bezrobocia“ Bezirksarbeitslosenfonds an 8333 Arbeitslose insgesamt 171 688 Zloty als Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Es entfielen auf den Landkreis Kattowitz 41 453 Zloty, Lublinitz 1176 Zloty, Pleß 17 336 Zloty, Rybnik 42 160 Zl. Schwientochlowitz 37 683 Zloty, Tarnowitz 3954 Zloty, ferner auf die Stadt Kattowitz 12 727 Zloty, sowie Königshütte 15 200 Zloty. Es handelt sich hierbei um solche Erwerbslose, welche innerhalb des Bezirksarbeitslosenfonds in Kattowitz wohnhaft sind.

Kattowitz und Umgebung

Falsche 5 Zlotystücke im Verkehr. In letzter Zeit tauchen wieder in Kattowitz und Umgegend verschiedene Elemente auf, welche 5 Zloty-Falsifikate in Umlauf setzen. Das Publikum, vorwiegend jedoch die Handwerker, Gewerbetreibende und Kaufleute, würden gut daran tun, künftighin bei Annahme solcher Geldstücke mehr Vorsicht an den Tag zu legen.

Das Messer als Angriffswaffe. Zu einer schweren Schlägerei kam es in den Baracken an der ulica Krol-Jadwiga 10, zwischen drei Personen und zwar dem Arbeiter Theodor Hajduk, Johann Waliczki und Josef Krompietz. Im Verlauf der Streitigkeiten ergriff einer der Täter ein Taschenmesser und versetzte letzterem mehrere Stiche am Kopf. In schwerverletztem Zustand wurde Krompietz nach dem städt. Spital geschafft, wo er sich in ärztlicher Behandlung befindet.

In das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Festgenommen wurden von der Polizei dr 21jährige Rufin Muc, ohne ständigen Wohnsitz, sowie der 22jährige Georg Garczarczyk, welche beschuldigt werden, den Wohnungseinbruch zum Schaden des Otto Jekiel auf der ulica Ferdynanda 12 verübt zu haben. Beide Täter wurden in das Gerichtsgefängnis eingliefert. Das inzwischen vorgefundene Diebesgut konnte dem Eigentümer wieder zugestellt werden.

In einem Zugabteil bestohlen. Schwer geschädigt wurde eine gewisse Elenore Zyla aus Kattowitz, welcher in einem Zugabteil auf der Strecke zwischen Lemberg und der Ortschaft Bogumin u. a. eine lederne Damentasche, eine silberne Damenuhr, ein Eisenbahnbilett, ferner eine Korallenschnur, ein Barbetrag von 60 Kronen, sowie ein Auslandspaß, ausgestellt durch die Kattowitzer Polizeidirektion, gestohlen worden ist. Vor Ankauf der Wertgegenstände wird polizeilicherseits gewarnt.

Zawodzie. (Tot aufgefunden.) Von Straßenpassanten wurde auf der ulica Miarki die 78jährige Marie Seidel tot aufgefunden. Nach dem ärztlichen Gutachten soll der Tod durch Herzschlag eingetreten sein. Es erfolgte ihre Ueberführung in das städtische Krankenhaus auf der ulica Raciborska.

Domb. (Schwerer Unglücksfall in Domb.) Beim Sortieren von Messingabfällen explodierte plötzlich eine Sprengkapsel, welche sich vermutlich unter den Metallen befand. Ein㎝ gewissen Josef Przeweznia, welcher mit den Arbeiten beschäftigt war, wurde ein halber Finger abgerissen. Ferner erlitt P. erhebliche Verletzungen an der linken Hand. Der Verunglückte wurde mittels Auto nach dem städtischen Krankenhaus auf der ulica Raciborska geschafft. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Bielschowitz. (Verwegener Ueberfall auf eine Frauensperson.) Der Franz Gawliczek machte der Polizei darüber Mitteilung, daß seine Ehefrau Hedwig auf der Chaussee zwischen Neudorf und Karol-Emanuel von einem unbekannten Täter angefallen, zu Boden geworfen und bestohlen worden ist. Der Unbekannte entwendete der Ueberfallenen eine Aktentasche mit verschiedenen Quittungen, sowie einem Barbetrag von 75 Zl. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach dem Täter aufgenommen.

Schwientochlowitz und Umgebung

Lipine. (Kurze Freude.) In die Restauration Janusz wurde ein Einbruch verübt. Der Täter stahl dort mehrere Flaschen Likör, ferner Rauchwaren und Lebensmittel. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung nach dem Dieb auf und ermittelte einige Stunden nach dem Einbruch einen gewissen Felix O. aus Lipine, welcher als mutmaßlicher Täter in Frage kommt. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange.

Lipine. (Ein nicht alltäglicher Fund.) Der Totengräber Franz Konieczny stieß beim Schaufeln eines Grabes auf dem hiesigen Friedhofe auf eine Granate, Kaliber 12 Zentimeter, die noch die volle Sprengladung enthielt. Bis zum Eintreffen einer Militärkommission wurde das seltene Fundstück am Fundort belassen.

Bismarckhütte. (Autobus in Flammen.) Der Motor eines Autobusses der Schlesischen Akt.-Ges. geriet auf der ulica Kolejowa in Brand. Das Feuer wurde durch die alarmierte Wehr gelöscht. Ein Sachschaden ist nicht entstanden.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.05: Mittagskonzert. 15: Vorträge. 15.40: Volkstümliches Konzert. 17.05: Vortrag. 17.25: Nachmittagskonzert. 18.45: Vorträge. 20: Literarische Stunde. 20.15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.05: Mittagskonzert. 16.15: Stunde für die Kinder. 17: Schallplatten. 17.35: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20.15: Aus Warschau. 20.30: Abendkonzert. 23: Vortrag in englischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.10: Mittagskonzert. 15.30: Vorträge. 17.25: Orchesterkonzert. 18.45: Vorträge. 20: Literarische Stunde. 20.15: Volkstümliches Konzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Vorträge. 16.15: Für die Kinder. 16.45: Schallplatten. 17.35: Französische Stunde. 18: Unterhaltungskonzert. 19.45: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage. Wetterbericht. Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage. Wetterbericht. neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

***) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.**

Sonntag. 8.45: Glockengeläut der Christuskirche. 9.00: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11.00: Evangelische Morgenfeier. 12.00: Orchesterkonzert. 14.00: Mittagsberichte. 14.10: Rätselfunk. 14.20: Schachfunk. 14.35: Sport im Altertum. 14.45: Warum soll die Jugend Briefmarken sammeln? 14.55: Was der Landwirt wissen muß. 15.10: Wirtschaftsfunk. 15.25: Funkkasperles Kindernachmittag. 16.00: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 16.45: Das Buch des Tages. 17.00: Heitere Musik der Funkkapelle. 17.45: Ist unser Kalender richtig? 18.10: Stunde der Musik. 18.40: Vielseitigkeit des Genies. 19.00: Wettervorhersage für den nächsten Tag; anschließend Balladen. 19.25: Wie liest man den Parlamentsbericht einer Zeitung? 19.50: Zweimal Zwischenfälle. 20.30: Orchesterkonzert des Berliner Funk-Orchesters. 22.30: Bekanntgabe der Wahlergebnisse. Während der Bekanntgabe: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Montag. 7.00: Bekanntgabe der vorliegenden Wahlresultate. 9.05: Aus Gleiwitz: Schulfunk. 16.00: Kammermusik. 16.45: Das Buch des Tages: Die Welt auf der Waage. 17.00: Heitere Musik der Funkkapelle. 17.30: Die Uebersicht. 17.45: Die Erde als Himmelskörper. 18.10: Stadien des Geistes. 18.40: Das wird Sie interessieren! 19.00: Orpheus in der Unterwelt. 20.00: Wie die Erde unsere Mutter wurde. 20.30: Das deutsche Volkslied. 21.15: Der Dichter als Stimme der Zeit. 21.50: Abendkonzert der Funkkapelle. 22.25: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22.50: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23.10: Funktechnischer Briefkasten. 23.25: Funkstille.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser!